Roland und Janne Günter

Soziale Architektur und ihre Elemente

Die Wohnküche

Das Fenster zu ebener Erde

Der eigene Eingang

Die Wohnungstür zu ebener Erde

Die Haustürstufen

Das Vordach vor dem Eingang

Die Übergangszone

Die Bank neben der Tür

Die Hausecke

Der Wohnweg

Das grüne Zimmer

Der Gang ins Haus

Das Wegenetz

Die Straße

Der Garten

Herausgegeben von der
Arbeitsgemeinschaft
Wohnberatung e. V.
und dem Deutschen Werkbund
1976

JANNE und ROLAND GÜNTER
Fotografie: Roland Günter/Frank Napierala

Architekturelemente und Verhaltensweisen der Bewohner. Denkmalschutz als Sozialschutz

DIE GESCHICHTE DER SIEDLUNG: BAU, ZERSTÖRUNGSABSICHT UND RETTUNG

Geschichtlichkeit

Die Arbeitssiedlungen sind in spezifischer Weise geschichtlich — unterschiedlich für Arbeiter und Fabrikanten. Es gibt also keine absolute Geschichtlichkeit, sondern nur eine relative — sie ist die Geschichtlichkeit der jeweiligen Interessen.

Arbeitersiedlungen als Infrastruktur

Die Industrie im Ruhrgebiet entsteht im 19. Jahrhundert sozusagen auf der grünen Wiese — im Zusammenhang mit der Massenförderung von Kohle, die wiederum die Massenerzeugung von Eisen ermöglichte. In den Konjunkturen des 19. Jahrhunderts (um 1840 Eisenbahnbau; 1864, 1866, 1870/71 Kriegskonjunkturen, seit 1890 Wirtschaftsimperialismus) wuchs die Industrie-Produktion so stark, daß Massen von Arbeitern angeworben und untergebracht werden mußten. Die nun entstehenden Massensiedlungen waren ein unerläßlicher Teil der Infrastruktur der Betriebe [1]).

1836 plante der Hüttendirektor der Gutehoffnungshütte, Wilhelm Lueg, zum erstenmal den Bau von Arbeiterhäusern. Es dauerte jedoch bis zur Eisenbahnkonjunktur, bis die ersten Werkshäuser der GHH, und damit die ersten im Ruhrgebiet überhaupt, entstanden: 1844 auf einem Acker des Bauern Wesselkamp außerhalb des Dorfes Osterfeld (heute Oberhausen) [2]). Sie wurden für qualifizierte Hüttenarbeiter errichtet. Das Arbeiterdorf erhielt offiziell den Ortsteilnamen „Eisenheim".

Günstigere Wohnbedingungen

Da die Anwerbung schwierig war, mußten die Zechen und Hütten weitaus günstigere Angebote machen als anderswo.
Die Wohnungen waren
— größer (4 Zimmer statt 1—2 Zimmer),
— baulich solider,
— hygienischer
— und billiger als die üblichen Arbeiterwohnungen.

Im Gegensatz zu den Geschoßwohnungen in den üblichen Arbeitermietskasernen hatten sie Gärten.

Mit Ausnahme der hygienischen Bedingungen, die jedoch mit wenig Aufwand verbessert werden können, ist Eisenheim dem heutigen Arbeiterwohnungsbau (Sozialer Wohnungsbau) in allen Kriterien überlegen.

Museum des Arbeiterwohnens

In weiteren vier Bauphasen (1865, 1872, 1897 und 1901) entstand ein Wohnbereich, der heute in der Anordnung von drei Straßenkarrees geradezu ein Museum des Arbeiterwohnungsbaues darstellt.

Eigentumswechsel

Bei der Entflechtung des Konzerns ging Eisenheim 1953 in den Besitz der Hüttenwerke Oberhausen AG bzw. der Bergbau AG Oberhausen über. In der Kohlenkrise wurden die bankrotten Zechen in die mit enormen öffentlichen Mitteln subventionierte Einheitsgesellschaft Ruhrkohle AG eingebracht. Die Liegenschaften blieben jedoch in Privatbesitz. Sie versprachen außerordentliche Gewinne durch Bodenspekulationen. Verluste wurden der Allgemeinheit zugeschoben, die Gewinnmöglichkeiten blieben in Privathand. Mit der Fusion der Hüttenwerke Oberhausen AG und der August Thyssen Hütte AG kam Eisenheim in das Eigentum der August Thyssen Hütte AG. Die Bewirtschaftung der Häuser erhielt die Ruhrkohle AG. Bei der Wohnungsbelegung spricht der Betriebsrat mit (Montanmitbestimmung). Für viele Bewohner sind die Eigentums- und Besitzverhältnisse „ziemlich undurchsichtig". Ein Eisenheimer: „Manchmal wachst du morgens auf und dann bist du wieder bei einem neuen Eigentümer. Die wechseln uns aus wie Aktienpakete."

Wandlung des Nutzungsinteresses

Mit dem Wandel des ökonomischen Nutzungsinteresses der Konzerne wandelte sich für die Eigentümer und im Anschluß daran auch für den Staat das Interesse und die Wertschätzung der Arbeitersiedlungen. Seit den späten fünfziger Jahren erlosch etappenweise das Investitionsinteresse der Konzerne im Bergbau. Hinzu kam, daß die Konzerne seit den zwanziger Jahren eigene Wohnungsgesellschaften besaßen. Sie gerieten schon am Ende der fünfziger Jahre in eine Überproduktionskrise: Um zuviel produzierte Neubauwohnungen vermieten zu können, begannen sie, ihre vorhandenen buchmäßig abgeschriebenen Wohnungen abzureißen, d. h. vorhandene Werte zu zerstören. „Die über die Bedürfnisse hinausgehende Produktion ist Destruktion" (Walter Benjamin). Die Bewohner im Altbaubestand der Konzerne wurden ein Marktfeld für den Absatz zuviel produzierter Wohnungen.

Abrißstrategie

Eine Folge davon, war, daß die Siedlung Eisenheim 1958 von der Bergbau AG auf die Abrißliste gesetzt wurde. Um diese ehemalige „Musterkolonie", die sowohl bei den Unternehmen wie dem sozialistischen Architekturtheoretiker Bruno Taut als hervorragendes Beispiel für „gesundes Wohnen" galt, zu ruinieren, unterblieb die Instandhaltung. „Sprengfamilien", die die Nachbarn „herausgraulen" sollten, wurden hereingesetzt. Abrißvorwand waren die baulichen Defizite der Siedlung: in zwei Straßen fehlt die Kanalisierung. Die meisten Häuser haben „die Toilette auf dem Hof, im Stall". Obwohl vor den Türen der Hälfte aller Häuser ein Kanal liegt, sind sie nicht angeschlossen. Die Bergbau AG lehnte 1964 die von der Stadt Oberhausen geplante und finanziell gesicherte Behebung dieser Defizite ab. Sie bezeichnete weiterhin die Wohnungen als „menschenunwürdig", um sie abreißen zu können. 1968 legte die Dümptener Wohnungsbau AG,

eine Thyssen-Tochtergesellschaft, der Stadt einen Bebauungsplan vor, der den „Flächenkahlschlag" und eine Bebauung mit Hochhäusern vorsah.

Gegenwehr

Die Eisenheimer wehrten sich, so gut sie konnten, aber unorganisiert und ohne Strategie bis 1972. Dann entstand eine Arbeiterinitiative — die erste Bürgerinitiative des Ruhrgebietes im Bereich der rund 2400 Zechensiedlungen. Sie wirkte als Beispiel und Signal für weitere — bis heute entstanden 37. Diese Initiativen arbeiten in einer Arbeitsgemeinschaft ausgezeichnet zusammen.

Denkmalschutz als Sozialschutz

Der Landeskonservator des Rheinlandes, Dr. Günter Borchers, stellte 1972 Eisenheim als erste deutsche Arbeitersiedlung unter Denkmalschutz. Inzwischen sind im Ruhrgebiet rund 150 Arbeitersiedlungen Denkmalschutzgebiete. Eisenheim hatte therapeutische Funktion: als Katalysator für einen Denkmalschutz als Sozialschutz [3]).

Publikation und Forschung

Die Abwehrstrategie der Initiative beinhaltete:

— politische Maßnahmen
  (Proteste, Presse, Beeinflussung von Parteien und Verwaltung),
— Darstellung mit Medien
  (Buch, Ausstellung, Film, Artikel, Happenings u. a. [4])),
— Forschung. Die spezifischen Qualitäten der Siedlung und ihrer Bewohner wurden untersucht.

Die Gefährdung intensivierte die Reflexion. Die seit jeher bestehenden und von den Bewohnern immer als selbstverständlich rezipierten Gebrauchswerte wurden unter den veränderten historischen Bedingungen besonders deutlich sichtbar. Sie wurden nun analysiert und dargestellt. Die Darstellung diente als Argumentation gegen die Diffamierungsideologie der Konzerne. Mit der Aktion gegen die Zerstörung wurde also gleichzeitig Forschung betrieben. Im Sinne von Handlungswissenschaft soll sie die Selbstkenntnis vorhandener Werte vertiefen und damit das Selbstbewußtsein der Bewohner und ihre Handlungsfähigkeit stärken. 1974 wurde die Forschungsstelle Eisenheim für Arbeiterwohnen im Ruhrgebiet gegründet. Ihr gehören Bewohner vieler Ruhrgebietssiedlungen und Wissenschaftler an. Sie leistet Grundlagenforschung für die Initiativen.

Sanierungsprozeß

Die Stadt Oberhausen beantragte 1974 für Eisenheim eine Sanierung nach dem Städtebauförderungsgesetz. Aufgrund der Ergebnisse der methodisch ausgezeichneten Untersuchung des Soziologen Rainer Rohrbacher (Ageplan Mülheim) und der Politik der Arbeiterinitiative beschloß das Stadtparlament 1975 mit Einstimmigkeit aller drei Fraktionen (SPD, CDU, FDP) die Erhaltung und Verbesserung der Siedlung nach einem Modell, das zwischen ihr, der Initiative und dem Eigentümer (Thyssen) ausgehandelt worden war. Der Innenminister von Nordrhein-Westfalen, Dr. Burkhard Hirsch (FDP), sowie das Städtebaudezernat des Regierungspräsidenten in Düsseldorf machten jedoch alle erdenklichen Schwierigkeiten. Nach Abschluß des Denkmalschutzjahres erklärte der Innenminister Dr. Hirsch in Eisenheim dem heftig widersprechenden Landeskonservator Dr. Günter Borchers und dem Vorsitzenden des Fachausschusses Denkmalpflege im Europäischen Parlament, Dr. Olaf Schwencke MdB (SPD): „In einem Baudenkmal kann man nicht wohnen."

SOZIALDATEN

Lage

Die Arbeitersiedlung Eisenheim liegt in Oberhausen im Dreieck zwischen den ehemals selbständigen Stadtkernen von Alt-Oberhausen, Sterkrade und Osterfeld.

Einwohner und Haushalte

Eisenheim zählt zu den kleineren unter den rund 2400 Arbeitersiedlungen des Ruhrgebietes. In ihr wohnen 488 Personen (1972) [5]. Sie bilden 159 Haushalte.

Häuser

Die 39 Häuser der Siedlung sind eineinhalb- und zweigeschossig. In jedem Haus wohnen in der Regel vier Familien. Zwischen den Vierfamilienhäusern liegen Zier- und Nutzgärten.

Baudichte und Flächengröße

Auf einen Hektar Land kommen 70 Einwohner. Die Baudichte in Geschoßflächenzahl ausgedrückt beträgt 0,18. Die Siedlung besitzt eine Flächenausdehnung von 6,93 Hektar.

Alter

Der Altersaufbau der Bevölkerung hat keine Abweichungen vom Bevölkerungsquerschnitt der Stadt Oberhausen. Lediglich die Zahl der Kinder und Jugendlichen liegt erheblich höher als in der Gesamtstadt. Dafür gibt es zwei Gründe: die Gastarbeiter haben meist mehr Kinder als deutsche Familien; im Gegensatz zum sozialen Wohnungsbau besitzt Eisenheim kinderfreundliche Wohnungen, so daß sich viele kinderreiche Familien niederließen.

Arbeit, Einkommen und seine Folgen

In Eisenheim wohnen so gut wie ausnahmslos Arbeiter. Sie sind im Bergbau, in der Kokerei und in der Eisenhütte beschäftigt. 26,9 Prozent der Bevölkerung haben ein monatliches Netto-Einkommen von unter 1000 DM. Sie leben damit unterhalb der Grenze, die offiziell als Armutsgrenze angesetzt wird. Bei den niedrigen Mieten (rund 80 DM für rund 60 qm) und den Lebenshaltungserleichterungen des Gartens und der Nachbarschaftshilfe sind sie nicht arm. In einer Sozialwohnung mit rund 400 bis 500 DM Miete wären sie es. 35,7 Prozent der Bewohner verdienen monatlich zwischen 1000 und 1500 DM. Das Netto-Einkommen eines qualifizierten Arbeiters (Facharbeiter) liegt zwischen 1200 und 1300 DM im Monat. Nur Überschichten erhöhen es. Diese gehen jedoch wesentlich zu Lasten der Gesundheit. Wo hohe Mieten und Mobilitätskosten (Auto) u. a. geradezu den Zwang zu Überschichten etablieren, kann mit „vorzeitigem Verschleiß“, d. h. mit Frühinvalidität und gesenkter Lebenserwartung, gerechnet werden. Dies gilt meistens für die Besserverdienenden in Eisenheim: bei 16,7 Prozent der Eisenheimer liegt das Einkommen zwischen 1500 und 2000 DM, bei 7,1 Prozent zwischen 2000 DM und 2500 DM und bei 5,6 Prozent darüber. Der Anteil der Frührentner ist sehr hoch. Im Bergbau gelten die Arbeiter bereits mit 50 Jahren als „verschlissen“. Wer 70 Jahre alt wird, „hat Glück gehabt“, gilt als „König“ oder „Methusalem“. „Am Ende des Winters sterben die alten Kumpels wie die Fliegen.“ „Eine Beerdigung kommt nach der anderen.“

Arbeit und Freizeit

Die Arbeiter trennen zwischen Arbeit und Freizeit nicht in der Weise, wie es viele Mittelschichten-Angehörige tun. Nach Feierabend wird meist handwerklich weitergearbeitet — mit selbstbestimmten Zielen und Rhythmus. Die Gespräche in der Siedlung drehen sich sehr häufig um die Arbeit. Die Arbeit ist in die Freizeit integriert. Die Freizeit ist daher auch anders strukturiert, als gängige Freizeitklischees es in der Presse und anderswo suggerieren.

Verwandtschaft

In der Siedlung gibt es unter den 159 Haushalten 38 Haushalte, die in Verwandtschaftsbeziehung zueinander stehen. Dies sind rund 24 Prozent der Bevölkerung. Die Verwandten wohnen selten im gleichen Haus, sondern meist einige Häuser weiter oder „um die Ecke". Dadurch haben sie soviel „Abstand, um sich nicht auf die Nerven zu gehen", und wohnen gleichzeitig so nah, daß sie rasch erreichbar sind. Unter den Bedingungen der Arbeitersiedlung ist es also möglich, daß großfamilienartige Verwandtschaftsbeziehungen mit ihren Vorteilen weiterbestehen.

Wohnungstypen

Alle Wohnungen haben vier Räume. Es gibt drei wichtige Wohnungstypen:

— Wohnungen mit rund 40 qm (Berliner Straße),
— Wohnungen mit rund 55 qm (im Kreuzgrundriß-Typ an den Giebelseiten gelegen)
— und Wohnungen mit rund 65 qm (im Kreuzgrundriß-Typ an der Straße und am Hof gelegen).

Die kleinen Wohnungen werden meist als Altenwohnungen genutzt. Viele Wohnungen erhielten von einer Nachbarwohnung ein Zimmer. Kinderreiche Familien haben oft acht Räume. Sie zahlen dafür die doppelte Miete, also 160 DM. Diese Wohnmöglichkeiten kann ihnen der Soziale Wohnungsbau nirgendwo bieten.

Die Wohnungen können rasch und ohne großen Aufwand verändert werden. Eine Tür in einer Wand wird an einem Wochenende durchgebrochen und fertiggestellt. Eisenheim besitzt also ein außerordentlich differenziertes Angebot an Wohnungstypen für differenzierte familiäre Situationen. Wenn man bedenkt, daß es im Ruhrgebiet rund 2400 Arbeitersiedlungen mit ähnlicher Struktur gibt, kann man ermessen, welche Bedeutung dies für den „Wohnungsmarkt" und die Wohnungspolitik hat. Daß dieser Tatbestand ohne Absicht, oft aber auch mit Absicht, weitgehend übersehen wurde, zeigt, wie kurzsichtig hierzulande Wohnungspolitik und damit auch Sozialpolitik gehandhabt wird.

Versorgung

Am Rand der Siedlung und in nächster Umgebung (Vestische Straße) gibt es ein außerordentlich reiches Angebot an Versorgung und Dienstleistung: viele Kneipen, kleine Lebensmittelläden, „Büdchen" (bis 22 Uhr und feiertags geöffnet), einen Supermarkt und viele Spezialgeschäfte. Diese Versorgungsstruktur ist auf den spezifischen Lebensbedarf der Arbeiter eingestellt, z. B. auf die umfangreiche handwerkliche Tätigkeit. Die gängigen Untersuchungen über die Versorgungseinrichtungen haben bislang die Versorgungsbedürfnisse der Bevölkerung nicht schichtenspezifisch differenziert und kommen daher in der Regel zu Fehlbeurteilungen. Implizit setzen sie die Versorgungsbedürfnisse der oberen Mittelschichten als Norm an.

Infrastruktur

Die Infrastruktur-Einrichtungen sind vergleichsweise gut. Die Defizite sind nicht stadtteil- oder ortsspezifisch. Sie bestehen im wesentlichen darin, daß die schichtenspezifische

Sozialisation vom Schulsystem nicht beachtet und daher auch nicht positiv verarbeitet wird. Auch die Gesamtschule Oberhausen-Osterfeld macht darin nur ansatzweise eine Ausnahme.

Politische Einstellung

Die Bewohner sind großenteils Arbeitskollegen. Wenn auch nur wenige direkt zusammenarbeiten, haben sie jedoch meist ähnliche Berufe und kennen aus eigener Anschauung die Arbeitssituation der anderen. Daher sind Gespräche darüber möglich und werden auch häufig geführt. Die Eisenheimer Arbeiter sind so gut wie vollständig gewerkschaftlich organisiert. Die Gewerkschaft gliedert ihre Ortsgruppen nach Wohnbezirken, was sich günstig auf die Gewerkschaftsbindung auswirkt.

Im Gegensatz zum hohen Grad der gewerkschaftlichen Organisierung sind nur wenige Bewohner Parteimitglieder. Die SPD hat in Eisenheim ebenso wie in allen Arbeitersiedlungen den höchsten Stimmenanteil, den sie in der Bundesrepublik überhaupt erzielen kann: zwischen 80 und 90 Prozent. Die Gründe dafür liegen im hohen Politisierungsgrad der Siedlungsbewohner aufgrund ihrer Erfahrungen im Arbeitsleben und aufgrund der intensiven Kommunikation im Wohnbereich. Außerordentlich häufig wird über Politik gesprochen. Politik ist kein sektoral isoliertes Gesprächsfeld, sondern strukturiert einen großen Teil der Gespräche.

Trotz des hohen SPD-Stimmenanteils haben die Bewohner keineswegs ein problemloses Verhältnis zur Sozialdemokratie. Es verbindet sie mit der SPD, daß diese die historischen Hoffnungen der Arbeiterschaft trägt und daß sie im sozialpolitischen Bereich Wichtiges leistete, vor allem die Lohnfortzahlung bei Krankheit, die Besserstellung der Rentner sowie arbeitsrechtliche Verbesserungen. Die Bewohner stört die Tatsache, daß die Arbeiter in der SPD immer mehr in den Hintergrund gerückt werden und Mittelschichtenangehörige, vor allem aus Dienstleistungsbereichen, immer mehr die Leitungsfunktionen besetzen. Sie ärgern sich darüber, daß viele führende Sozialdemokraten nicht „f ü r die Politik leben, sondern v o n der Politik" wie es Max Weber ausdrückte), also die Politik lediglich zur persönlichen Karriere benutzen. Daher hört man in Eisenheim Aussagen wie: „Wir haben ja nun eine sozialistische Regierung. Aber die Leute, die in der Regierung sitzen, sind alles Bürgerliche."

Reflexion der eigenen Verhältnisse

Die Bewohner beurteilen ihr Wohnviertel sehr sachlich, wie die Untersuchung der Ageplan ergab. Nach Ageplan verstanden sie es durchweg ausgezeichnet, die Wohnqualitäten auch sprachlich darzustellen.

Das Polaritätenprofil (1974) zeigt die emotionale Beurteilung der Bewohner. Sie empfinden Eisenheim als

— abwechslungsreich (1,5, Bestnote 3,0),
— schön (1,4),
— weiträumig (1,3),
— leise (1,3),
— fröhlich (1,4),
— großzügig (1,5),
— vertraut (2,1),
— gewachsen (0,9),
— beschaulich (0,9),
— konservativ (0,7),
— offen (1,2),
— liebenswürdig (1,8).

Sämtliche Beurteilungen (Durchschnittswerte) waren positiv. Die Bewohner vergaben keinerlei Minusbewertungen (Durchschnittswerte). Das Polaritätenprofil ist ein Indiz dafür, daß die Arbeitersiedlungen von den Arbeitern keineswegs als Idylle aufgefaßt wird (beschaulich 0,5, konservativ 0,7). Tatsächlich ist von nahezu jedem Punkt der Siedlung aus die Großindustrie sichtbar: im Osten die Zeche, im Süden die Hochöfen und im Westen die Kernreaktorenfabrik der Gutehoffnungshütte.

METHODEN DER ARCHITEKTUR-ANALYSE

Benutzungsfunktionen

Die Kriterien der Architekturbeobachtung, die bisher entwickelt wurden, reichen nicht aus. Architektur wird mit a l l e n Sinnen wahrgenommen und vor allem benutzt. Goethe 1795: „Man sollte denken, die Baukunst als schöne Kunst arbeite allein fürs Auge; allein sie soll vorzüglich, und worauf man am wenigsten acht hat, für den Sinn der mechanischen Bewegung des menschlichen Körpers arbeiten; wir fühlen eine angenehme Empfindung, wenn wir uns im Tanze nach gewissen Gesetzen bewegen; eine ähnliche Empfindung sollten wir bei jemand erregen können, den wir mit verbundenen Augen durch ein wohlgebautes Haus hindurch führen" [6]). Daß es nicht genügt, Architektur wie ein Bild zu beschreiben, darauf weist Walter Benjamin hin: „Bauten werden auf doppelte Art rezipiert: durch Gebrauch und deren Wahrnehmung. Oder besser gesagt: taktil und optisch ... Es besteht nämlich auf der taktilen Seite keinerlei Gegenstück zu dem, was auf der optischen Seite die Kontemplation ist. Taktile Rezeption erfolgt nicht sowohl auf dem Wege der Aufmerksamkeit als auf dem der Gewohnheit. Der Architektur gegenüber bestimmt diese letztere weitgehend sogar die optische Rezeption" [7]).

Es ist daher notwendig, Architektur nicht bloß auf ihre Formen im Stein hin zu untersuchen, also nicht allein mit den Augen, nicht lediglich als Voyeur, sondern vor allem ihre Benutzungsfunktionen zu erforschen. In der Arbeitersiedlung sind für die Bewohner weniger die Hauswände interessant, sondern weit mehr die Räume zwischen den Wänden und ihre Benutzbarkeit. Der Freiraum wird hier zur Bühne. Er hat eine Fülle von menschlich interessanten Situationen. Sie geben den Bewohnern Möglichkeiten, spezifische Verhaltensweisen zu entwickeln.

Beziehungen zwischen konkreten räumlich-architektonischen Elementen und Verhalten

Wir beschreiben im Folgenden architektonische Elemente wie z. B. das Fenster zu ebener Erde, die Haustür an der Straße, die Bank neben dem Haus, das Gartenhaus u. a. Jedes dieser Elemente hat eine oder mehrere bestimmte Wirkungen auf das Verhalten der Bewohner. Diese Wirkungen haben individualpsychologische oder sozialpsychologische Bedeutungen. In den Bereich der Individualpsychologie gehört die Erforschung des Erlebens des e i n z e l n e n Bewohners: seine Wahrnehmung mit allen Sinnen. Wie entwickelt er zum Beispiel seine Körpermotorik, wenn er bastelt? Oder wie genießt er die Vegetation? Welche Bedeutung hat sie für ihn im Hinblick auf eine angenehme Luftfeuchtigkeit bei Hitze? Wie empfindet er den Geruch von Vegetabilem? Welchen Entspannungseffekt hat die Bewegung des Laubes? Der Bereich der Sozialpsychologie umfaßt das Erleben und Verhalten in der G r u p p e : zum Beispiel die sozialen Wechselbeziehungen (Interaktionen) beim Gespräch, beim Miteinanderarbeiten u. a. Uns kam es besonders darauf an, die Wahrnehmung und die sozialen Beziehungen im Zusammenhang mit Räumlichem zu untersuchen und darzustellen.

Die sozialwissenschaftlich orientierte Architekturforschung ist ziemlich jung. Sie steckt auch heute noch in den Kinderschuhen. Es gibt nur wenige Forschungsarbeiten, die menschliches Verhalten im Hinblick auf seine Raumbezogenheit untersuchen [8]), also Verhalten in Bezug auf überschaubare Kleinräumlichkeit. Dies ist jedoch dringend notwendig, wenn man unterstellt, daß bestimmte Raumprägungen menschliches Verhalten beeinflussen:

herausfordern, fördern, lenken oder abschwächen, behindern, verhindern. Dies ist unmittelbar einsichtig, wenn wir an bekannte sehr eindeutige räumliche Situationen denken — etwa an die Faszination eines Schrottplatzes für Kinder, an den Bauspielplatz für Jugendliche oder an eine attraktive Urlaubsszenerie. Auf der berühmten Spanischen Treppe in Rom kann jeder beobachten, wie selbst stocksteif erscheinende Leute ihren Gang lockern und locker Gehende geradezu zu tanzen anfangen. Wir wissen, welche „Gangart" die französischen Gärten den adligen Besitzern abforderten und beobachten heute noch Ähnliches bei den Touristen.

Wichtiger als die Untersuchung dieser besonderen Situationen ist die Erforschung der Verhaltensweisen in Räumen des Alltags. Denn dort leben die meisten Leute — dort entscheiden die räumlichen Situationen zu einem nicht geringen Teil über ihr konkretes Wohlbefinden.

Der überschaubare Kleinbereich ist ein Sozialisationsfaktor, dessen Wichtigkeit z. B. in der Hochhausdiskussion immer mehr zutage tritt. In den letzten Jahren ist die Bedeutung der Umwelt (sozio-kulturelle Bedingungen) für den Sozialisationsprozeß immer mehr in den Vordergrund getreten. Die Charakterisierung der Umweltkomponenten erschöpfte sich aber im wesentlichen in der Darstellung der Erziehung verschiedener Schichten, allenfalls noch in der Unterscheidung zwischen Stadt und Land. Es wurde bei der Umweltdebatte innerhalb des Sozialisationsprozesses so gut wie gar nicht auf konkrete räumliche Bedingungen eingegangen. Wie verhängnisvoll das Übersehen der konkreten räumlichen Bedingungen ist, dafür könnte als Indiz z. B. die Tatsache gelten, daß die Quote der „auffälligen", d. h. der beim Jugendamt aktenkundigen, Jugendlichen im Hochhausgebiet Hagenshof in Duisburg-Neumühl doppelt so hoch ist wie im nahen und keineswegs unproblematischen Bereich Obermeiderich.

Wie wichtig der Kleinraum, das Wohnumfeld, ist, zeigt die Tatsache, daß vor allem die sogenannten kleinen Leute größtenteils ihre Freunde im Nahbereich ihrer Wohnung und nicht in anderen Stadtteilen haben [9]). Dasselbe gilt für Kinder und alte Leute. Dies sollte zu denken geben. Können die Beziehungen im Nahbereich einfach ersetzt werden durch Beziehungen in entfernten Ortsteilen oder Orten oder sogar durch Institutionen? Wie verändern Beziehungen ihre Qualität, wenn der Grad ihrer Konkretheit abnimmt — zum Beispiel, wenn an die Stelle der face-to-face Beziehungen weitgehend nur noch Sekundärbeziehungen treten?

Die räumliche Situation zwingt meist in direkter Weise zu einem bestimmten Verhalten. Sie stellt die Bedingung dar, daß etwas geschehen kann. Sie gibt Möglichkeiten. Oder sie schränkt Möglichkeiten ein. Zwingendes gibt es nur in wenigen Fällen (Wegeführungen, Distanzen u. a.). Aber es läßt sich feststellen: unter bestimmten Bedingungen steigt die Häufigkeit eines bestimmten Verhaltens. Die jeweilige Gestalt des Raumes bzw. seiner Gegenstände stellt eine Variable für das jeweilige Verhalten der Bewohner dar. Hinzu kommt eine zweite Variable: die jeweiligen Persönlichkeitsmerkmale der Personen z. B. ihre Einstellungen und Erwartungshaltungen. Diese sind sowohl genetisch bedingt als auch durch Sozialisationseinflüsse geprägt — je nach der Arbeit, Schichtenzugehörigkeit, Erziehungspraktiken, Umwelt u. a. Bei entsprechender Einstellung verstärkt eine räumliche Situation ein Verhalten oder verhindert auch noch die letzten Ansätze dazu. In jedem Fall aber ist der Raum eine Einflußgröße.

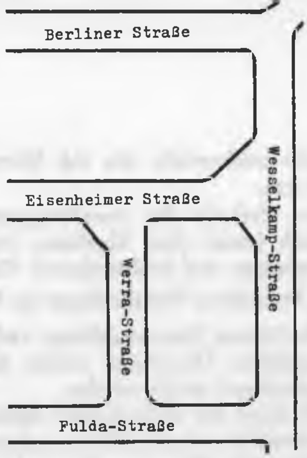
Die raumbezogene Tätigkeitenkartierung als eine Form der Verhaltensbeobachtung im Raum

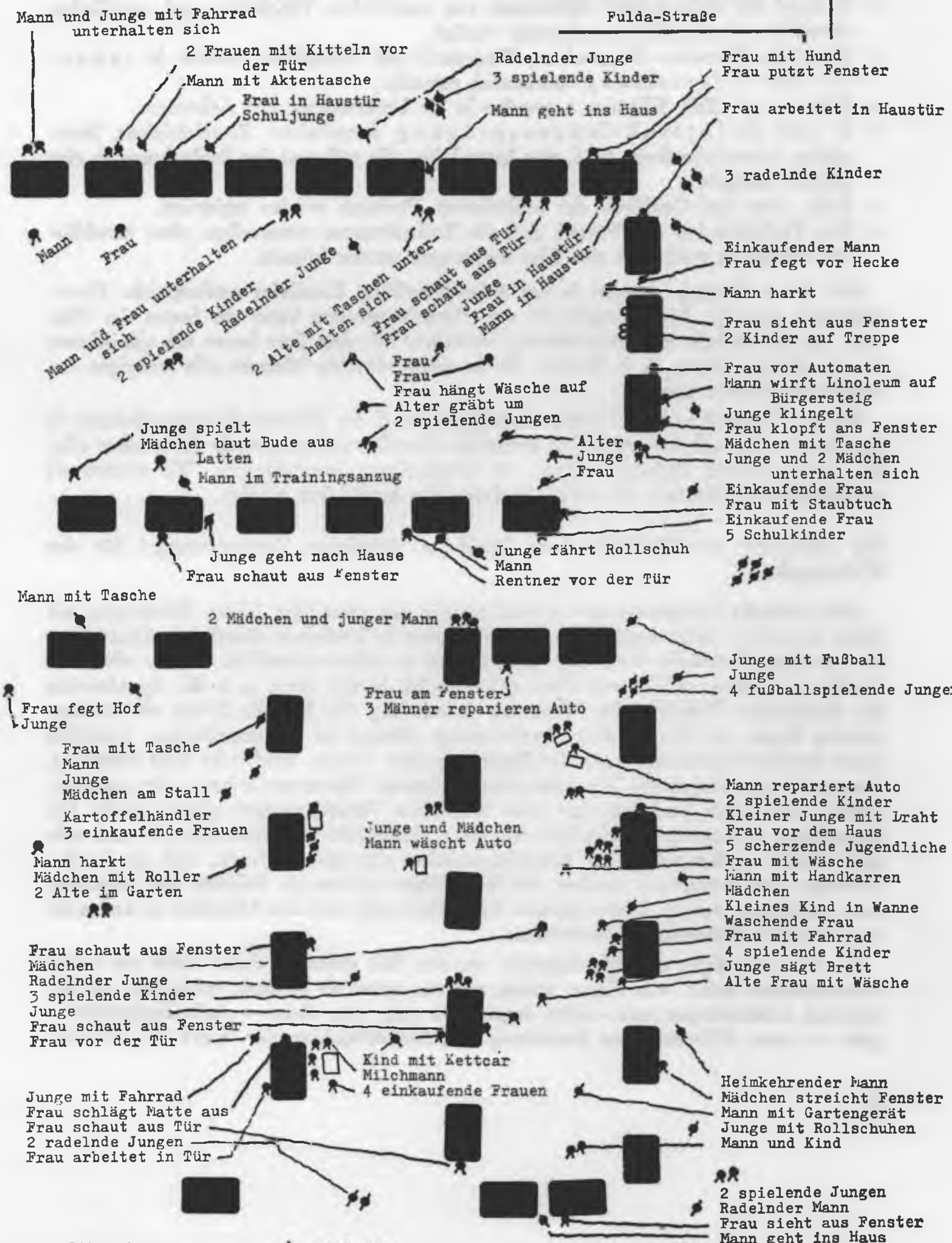
Der Einfluß des Raumes läuft meist über das Unterbewußtsein. Mit Befragungen lassen sich diese unbewußten Prozesse kaum ermitteln, schon gar nicht mit den verbreiteten Methoden (standardisiertes Interview). Intensivinterviews können einige Aufschlüsse bringen. Am günstigsten sind Verhaltensbeobachtungen. Als Instrument der Verhaltensbeobachtung haben wir eine raumbezogene Tätigkeitenkartierung entwickelt. Sie be-

Kommunikationsanalyse

Momentaufnahme:
Sonnabend
16. September 1972
11 Uhr

bedeckter Himmel
mäßig warm
trocken





O = Sitzende, = Stehende, = Gehende.

schreibt zeichnerisch, wie sich Menschen in einer spezifischen kleinräumlichen Situation verhalten.

Die Methode der raumbezogenen Tätigkeitenkartierung[10]) ist der reinen Zahlenstatistik immer dann überlegen, wenn es darum geht, Relationen zwischen räumlichen Bedingungen und beobachtbarem Verhalten aufzuzeigen.

Ihre besonderen Vorteile liegen im folgenden:

— Es können Zusammenhänge zwischen Tätigkeiten und ihren Bedingungen (u. a. der baulichen Umgebung, welche die Tätigkeiten funktionell oder (und) psychologisch stimuliert) erfaßt werden.
— Es kann die wechselseitige Bedingtheit von spezifischen Tätigkeiten und spezifischen räumlichen Gegebenheiten aufgezeigt werden.
— Räumliche Elemente (Baustruktur, Wegenetz) und Tätigkeiten werden in synoptischer Darstellung anschaulich gemacht.
— Faktoren wie Zeit, Klima u. a. werden in die Untersuchung mit einbezogen.
— Es wird die Interaktionsausprägung festgehalten: Einzeltätigkeit, Interaktion, Interaktionskette (d. i. eine Interaktion, die während der Beobachtung in eine weitere übergeht).
— Zahl, Alter und Geschlecht der beobachteten Personen werden registriert.
— Das Verfahren hat den Vorteil, daß die Beobachtungen unmittelbar, ohne verschlüsselt werden zu müssen, in den Plan eingetragen werden können.

Mit dieser Methode wurden in der Arbeitersiedlung Eisenheim umfangreiche Untersuchungen gemacht. Die Komplexität von Verhaltensweisen kann am besten der Film oder die elektronische Bandaufzeichnung festhalten. Mit dem Foto lassen sich signifikante Szenen dokumentieren, d. h. Szenen, die in einem einzigen Moment alle wichtigen Erscheinungen faßbar machen.

Bei der Erforschung des Tätigkeitenspektrums und des Kommunikationsverhaltens in Eisenheim stellte sich heraus, daß es bestimmte räumlich-architektonische Situationen gibt, die zu bestimmten Tätigkeiten bzw. zu Interaktionen herausfordern. Wir nennen sie architektonische Elemente. Sie sollen im Folgenden beschrieben werden.

Die Aktualität des Nachweises von konkreten räumlichen Voraussetzungen für den Wohnungsbau

Jeder einfache Landbaumeister entwarf noch in den zwanziger Jahren Wohnungen mit einem intensiven Erfahrungswissen über Verhalten in konkreten räumlichen Situationen. Es war durch Tradition konsistent geprägt und so selbstverständlich, daß er schriftlich darüber nur selten reflektierte. Ganz offensichtlich beruht darin auch die Attraktivität der historischen Wohnbereiche. Wenn wir jedoch Tag für Tag die Kritik an Neubauvierteln hören, die Klagen über Vereinsamung, Mangel an Kommunikation, Konflikte durch bauliche Gestaltung (etwa die Benutzung einer Treppe durch sehr viele Familien), dann muß man fragen, ob hier neben den bekannten Finanzrestriktionen mit unzulänglichem Wissen über Verhalten und seine räumlichen Vorbedingungen gebaut wurde. Die Betroffenen behaupten es jedenfalls mit einer Häufigkeit und Intensität, die uns sehr nachdenklich machen sollte. Die Betroffenen haben das soziale Wissen, weil sie die Erfahrungen am intensivsten machen. Die Betroffenen müssen als Subjekte der Forschung ernst genommen werden. Denn: humane Architektur paßt sich den Menschen an und nicht umgekehrt die Menschen der Architektur.

Die Ursachen dafür sind oft diskutiert worden. Wir geben an dieser Stelle nur einige Anhaltspunkte dafür, was Planer wissen müßten, wenn sie Gehäuse entwerfen, die bestimmten Lebensformen und -zielen angemessen sind: was dient — individualpsychologisch — einer differenzierten Entfaltung und Sensibilisierung der umfänglichen

sinnlichen Wahrnehmung mit allen Sinnen, der Körpermotorik, des Neugier- und Lernverhaltens, der Verarbeitung dieser Erfahrungen? Was dient — sozialpsychologisch — einer reichen und differenzierten Entfaltung sozialer Wechselbeziehungen? Welche kleinräumlichen Situationen regen Menschen an, nicht bloß Statisten, passive Konsumenten zu sein, sondern aktiv zu werden?

Es ist dringend zu wünschen, daß die architektonischen Elemente die Checklisten zur Feststellung der Qualitäten von Altbauten erweitern. Ebenso können sie die Checklisten zur Planung von Neubauten bereichern.

Der im Anhang gebrachte Bildteil vermittelt anschaulich die hier gemeinte Qualität von Architekturelementen.

ARCHITEKTURELEMENTE: ZUSAMMENFASSUNG

Der Freiraum als Aktionsraum

In den Außenräumen der Arbeitersiedlung können die Bewohner in vielfältiger Weise körperlich tätig sein. Es muß davon ausgegangen werden, daß die Wohnbedürfnisse von Menschen in erheblichem Maße durch den ausgeübten Beruf beeinflußt werden. Wer tagsüber körperlich arbeitet, hat meist auch abends noch das Bedürfnis, sich körperlich zu betätigen. Hinzu kommt, daß Berg- und Hüttenarbeiter am Arbeitsplatz extrem ungünstige Umweltbedingungen haben: große Hitze, Lärm, Staub, Schwefel. Die Betätigung im Garten nach Feierabend hat für den Arbeiter nicht nur Hobbyfunktion. Sie ist als Ausgleichstätigkeit notwendig zur Reproduktion der Arbeitskraft. Außerdem hat sie für viele auch heute noch eine nicht zu unterschätzende ökonomische Funktion.

Der Freiraum als Kommunikationsraum

Eine empirische Untersuchung, die mit Hilfe der „raumbezogenen Tätigkeitenkartierung“ in einem Zeitraum von vierzehn Tagen Häufigkeiten und Formen von Kommunikation auf einer Straße in Eisenheim untersuchte, zeigte folgendes:

> Etwa 40 % der Bewohner halten sich bei freundlichem bis einigermaßen warmem Wetter im Freiraum der Siedlung auf. Da die Zählungen über den ganzen Tag verteilt waren, sind es in „Stoßzeiten“, etwa kurz nach Feierabend wesentlich mehr. Daraus wird ersichtlich, daß der Außenraum außerordentlich stark benutzt wird.
> Es wurde weiter festgestellt, daß von den Personen, die sich im Freien aufhalten, rund 80 % nicht allein sind, sondern mit anderen in irgendeiner Form Kontakt haben. Dabei machten verbale Formen der Kommunikation (kurzer Wortwechsel, Unterhaltung) rund 50 % aus, während die andere Hälfte handlungsorientierte Formen der Kommunikation darstellten, z. B. gemeinsames Arbeiten (Reparaturen, Basteln) und gemeinsame Freizeitgestaltung (Grillen, Skatspielen u. a.).

Es ist anzunehmen, daß die häufigen Interaktionen im Freiraum Vorbedingung für die Ausbildung eines dichten Beziehungsgefüges sind. Durch die zahlreichen Möglichkeiten, sich zu treffen, werden Bedingungen für das Eingehen intensiver nachbarlicher Beziehungen geschaffen. Diese finden ihren Ausdruck im gemeinsamen Feiern von Festen, in zahlreichen gegenseitigen Hilfeleistungen, im Ausborgen u. a. Kommunikationsformen.

Kooperation und Solidarität sind in der Arbeitswelt des Berg- und Hüttenarbeiters notwendige Verhaltensweisen zum Bestehen gemeinsam erlebter Gefahren, die nachweisbar im Bergbau immer noch sehr hoch sind. Diese Verhaltensweisen, die auf Koope-

ration zielen, können in einer Wohnform, wie sie die Arbeitersiedlung darstellt, verstärkt und weiter entwickelt werden.

Selbstdarstellungsfunktion des Freiraumes

Wohnen, so sagt Walter Benjamin, „heißt Spuren hinterlassen". In den Arbeitersiedlungen haben die Bewohner die Möglichkeit, auch im Außenraum „Spuren zu hinterlassen". Sie können die Räume durch Eigentätigkeit und Eigenveränderung so prägen, daß sie als i h r e R ä u m e indentifizierbar sind. Auf diese Weise können bestimmte Räume bestimmten Menschen zugeordnet werden. Die Gestaltung des Außenraumes ist eine unter vielen Selbstdarstellungsmöglichkeiten des Menschen. Besteht Verfügbarkeit über den Raum vor der Haustür, so erhält dieser Selbstdarstellungsprozeß tendenziell Öffenlichkeitscharakter. D. h. Außenstehende können die Formen der Selbstdarstellung betrachten, interpretieren und bewerten. Sie „erfahren" auf diese Weise ein Mehr an Information über die Person. In perfekt durchgeplanten Räumen fehlt das Moment der Improvisation und der Eigentätigkeit der Bewohner. Sie können hier nichts Persönliches einbringen. Die Räume bleiben „neutrale" Kulissen.

TRANSFER

Generalisierbarkeit der Architekturelemente

Viele Architekturelemente der Arbeitersiedlung finden wir auch in anderen Bereichen.
Vieles von dem, was dargestellt wurde, ist statistisch gesehen in unserem Lande immer noch die Regel und nicht, wie es von manchen Planern und Wissenschaftler behauptet wird, die Ausnahme. Auf dem Land, in den Klein- und Mittelstädten und sogar in weiten Bereichen der Großstädte gibt es einen großen Teil der verbal und fotografisch dargestellten Lebensmöglichkeiten. Es gibt sie noch. Aber sie sind gefährdet. Wie sehr sie gefährdet sind, zeigt sich in den angebotenen Alternativen: landauf landab entstehen „Märkische Viertel", Hochhauskomplexe, in denen Tausende von Wohnungen nur noch Innenraum sind — in die Leere der Luft gehängte Innenräume.

An die Stelle des benutzbaren und gestaltbaren Gartens ist als Ersatz der 3 qm große Balkon getreten sowie entfernt, tief unten und aus der Höhe nur verkleinert wahrnehmbar, ein Rasen, der nicht betreten werden darf und auf dem sich dementsprechend auch nichts ereignet. An die Stelle der nachbarschaftlichen Kontakte über den Gartenzaun tritt die Unterhaltung mit dem Fernseher („Oma war nicht allein, als sie starb. Der Fernseher lief.") oder die Urlaubsbekanntschaft auf Mallorca, die mit dem Ende der Reise auch ihr Ende findet. An die Stelle des feuchten und geruchsintensiven Kleinklimas unter Bäumen und Büschen des Gartens oder in der Laube ist die Spraydose mit „der Frische des Waldes" getreten.

Sind mit der Abschaffung des Gartens, der Laube, der Gartenarbeit, dem Plausch vor der Tür und vielem mehr wirklich bloß die „enge Idylle", die „kleinbürgerlich-muffige Romantik", der „Kontaktzwang" abgeschafft worden? Oder ist das, was von vielen Planern und Sozialwissenschaftlern leichtfertig abgewertet wird, bei intensiver Untersuchung die Abschaffung eines wesentlichen Teils unserer realen menschlichen Natur?

Darauf deuten jedenfalls wichtige Indizien hin:

— Wer privilegiert ist, leistet sich diese Natur weiterhin oder wieder — im eigenen Haus, im Wochenendhaus, beim Ausflug oder im Urlaub. Die Qualität eines sozialen Systems zeigt sich jedoch darin, daß es nicht nur den Privilegierten die Entfaltung realer Bedürfnisse ermöglicht. Und: daß es den Nichtprivilegierten ihre Möglichkeiten erhält, wo sie existieren.

— Der Architekturwissenschaftler Heinrich Klotz hat präzis nachgewiesen, daß die entzogenen Möglichkeiten durch die Hintertür wieder hereinkommen — allerdings nur in verkürzter Form, als Versatzstücke oder zu Bildern bzw. Andenken geschrumpft [15]). Wie könnte es den Umständen entsprechend auch anders sein?
— Warum wehren sich in Bürgerinitiativen soviele Menschen?

Schichtspezifisches

Es soll nicht gesagt werden, daß die dargestellten architektonischen Elemente für jeden wünschbar sind. Wer Kommunikation reduzieren will, wer im Wohnbereich den Nachbarn nicht sehen möchte, wird sich Wohnformen wünschen, in denen nahezu keines der vorgeführten Elemente erscheint. An die Stelle der niedrig liegenden Haustür unmittelbar am Wohnweg wird die Distanzierung der Haustür durch einen Vorgarten, eine hohe Mauer, ein undurchsichtiges Tor, eine Sprechanlage u. a. treten. In bestimmten Bauformen wird die Haustür mit anderen Mitteln distanziert: sie wird unsichtbar gemacht, indem zwischen Freiraum und Wohnung eine Tür mit Sprechanlage, ein Flur, ein Aufzug oder eine Treppe und ein weiterer Flur gelegt werden — so beim Geschoßbau. Die Absichten sind dabei weniger wichtig als die realen Wirkungen, die mit konkreten Bauformen erzielt werden. Aber den umfangreichen Bevölkerungsteilen, die für ihre Lebensziele spontan mögliche, häufige und intensive Kommunikation in ihren Wohnbereichen wünschen, auch weil sie gegenseitige Stabilisierung und Nachbarschaftshilfe beinhaltet, muß durch planerisch-architektonische Maßnahmen auch die Voraussetzung dafür gegeben werden.

DENKMALSCHUTZ

Konventionelle Gründe für den Denkmalschutz

Eisenheim ist aus mehreren Gründen ein Denkmalschutzbereich. Es ist die älteste Arbeitersiedlung im Ruhrgebiet, einem der wichtigsten Industriegebiete der Welt. An fünf Bauphasen kann die Entwicklung des Werkswohnungsbaues zwischen 1844 und 1901 abgelesen werden.

Neue Argumente für den Denkmalschutz

Adel, Kirche und gehobenes Bürgertum haben sich ihr Recht auf Geschichte längst genommen. Daß aber in einer Demokratie der Mehrheit der Bevölkerung das Recht auf ihre Geschichte, d. h. auf den Denkmalschutz für ihre historischen Stätten, immer noch weitgehend vorenthalten wird, ist ein Skandal.

Die herkömmlichen Kriterien des Denkmalschutzes reichen nicht aus. Neue, sozialwissenschaftlich erarbeitete, müssen hinzukommen.

Denkmalschutz muß zum Sozialschutz werden. Denn: die Volkskultur besitzt keine artifiziellen Prestigedarstellungen (Statuswerke), sondern manifestiert sich in der Entwicklung
— der Gebrauchswerte des Wohnbereiches
— und sozialer Verhaltensweisen.

Eisenheim ist ein Dokument der Geschichte der Arbeiter und ihres Zusammenlebens. Es zeigt, wie Bewohner sich einen Wohnungsbereich im Laufe einer Geschichte „aneignen“ können. Die Bewohner haben die Rolle von „zweiten Architekten“. Eisenheim ist „ein lebendiges Museum“ (Landeskonservator Dr. Günter Borchers); seine Benutzung hat sich nicht wesentlich geändert; man erhält also heute noch ein Bild vom Leben in der Siedlung, das dem historischen nicht unähnlich ist.

Das Leben in der Siedlung ist keineswegs festgeschrieben. Es hat jedoch seine Konstanten, weil sich bestimmte Grundbedürfnisse, Verhaltensweisen und Verkehrsformen unter günstigen Bedingungen bereits seit langem entwickelt haben und es daher auch keinen Grund gibt, sie zu verändern.

Denkmalschutz als Sozialschutz hat auch eine volkswirtschaftliche Aufgabe: er hilft mit zu verhindern, daß die Rentabilität der einzelwirtschaftlichen Kapitale in der Weise läuft, daß sie gesamtwirtschaftlich unproduktiv und daher unrentabel werden. So ist die BRD bereits heute in der mißlichen Lage, zwar ein entschieden höheres Sozialbudget als Holland zu haben, aber weitaus weniger Effizienz daraus zu schöpfen als unser Nachbarland. Die Aufdeckung dieses Zusammenhangs und die Darstellung der Gegenrechnungen kann dazu führen, daß die öffentliche Hand merkt, in welchen Widerspruch sie sich hineinmanövriert. Daraus läßt sich eine Strategie entwickeln: die öffentliche Hand muß dahin gebracht werden, daß sie sich auf die Seite der Bevölkerung stellt, weil sie kein Interesse daran haben kann, daß die Folgekosten der Zerstörung erheblich höher sind als die Gewinne, die sie sich durch ihre Planung verspricht.

Die Rolle des Denkmalschutzes

Der Denkmalschutz ist bislang die einzige offizielle staatliche Institution, die sich für den Bestandsschutz des Gewachsenen einsetzen kann. Der Bestandsschutz ist im Rechtssystem sehr stark verwurzelt. Er wird jedoch zunehmend aufgelöst durch die Verwertungsinteressen von Finanz- und Bankkapital. Die Aufgabenverbreiterung des Denkmalschutzes als Sozialschutz fällt daher nicht vom Himmel, sondern ist die Folge der Herausforderung durch den sozio-ökonomischen Prozeß. Christian Wallenreiter: „Wir müssen es dahin bringen, daß Denkmalschutz nicht mehr ein Sonderrecht ist."

Stadtbereichsschutz ist die selbstverständliche Sicherung sozial intakter Strukturen. Leitsatz: alles Bestehende steht zunächst nicht zur Disposition. Wir müssen die sozialen Dimensionen unseres Lebens davor schützen, verhökert zu werden. Stadtbereichsschutz muß eine genauso normale Angelegenheit werden wie der Feuerwehrschutz in jedem Dorf.

Dialektisches Geschichtsverständnis

Eisenheim wurde nicht von Arbeitern gebaut, aber angeeignet und in ihrem Sinne verändert. Der Herrschaftscharakter ist immer nur die eine Seite des Objektes. Die andere Seite ist der Prozeß, wie die Beherrschten sich zu Subjekten der Geschichte machen, also in ihrem Sinne emanzipatorisch tätig sind. Durch Zeit und Gebrauch, Okkupation und Neuwertung wandelt sich das Objekt.

Vor allem aber erhält es seine Bedeutung durch die Rolle, die es für die Gesellschaft spielt: als Vergleich, Aufruf oder Anstoß.

Denkmalschutz ist daher eine Form der gemeinschaftlichen sozialbestimmten Aneignung. Denkmalschutz als Sozialschutz ist eine gesellschaftliche Nutzungsstrategie der Geschichte.

Erinnerung an uneingelöste Versprechen

In der besonderen Situation des raschen Wachstums der Industrie auf der grünen Wiese stieg der Preis der Ware Arbeitskraft so weit an, daß zum Lohn günstigere Wohnverhältnisse geboten werden mußten. Im Massenwohnungsbau seit den zwanziger Jahren wurde ein großer Teil der nach vorn weisenden Vorteile der Arbeitersiedlungen wieder aufgehoben. Dies läßt sich im Detail nachweisen. Was unter teilweise günstigen Umständen für Arbeiter einen Schritt nach vorwärts bedeutete, wurde wieder zurückgenommen — unter verschiedenen Vorwänden. Hinzu kommt: ganze Stadtbezirke sind bedroht von einer kontinuierlichen Minderung der Lebensqualitäten. Die Arbeitersiedlungen

bilden Gegenbilder dazu — darin liegt ihre Sprengkraft. Die Lebensqualitäten der Arbeitersiedlung sind soziale Versprechungen für die gesamte Gesellschaft, die aber bisher nicht eingelöst wurden. Die Arbeitersiedlungen „erinnern unentwegt an die nichteingelösten Versprechen" (Michael Müller). Man muß den Anspruch wieder aufnehmen und ihn als Anspruch verstärken.

Die Arbeitersiedlung stellt seit 1972 in der Wohnungsfrage einen anschaulichen Vergleich zum eingeschränkten Wohnen in Hochhäusern dar. Die historische Arbeitersiedlung zeigt, wie sich das Leben von Arbeitern entfalten kann, wenn die räumlichen Bedingungen dafür vorhanden sind. Eisenheim setzt einen appellativen Kontrapunkt gegen eine Verdichtungsideologie, deren realer Hintergrund die maximale Renditegewinnung durch geringstmögliche Raumzuweisung an die Bewohner ist.

Keine Zukunft ohne Vergangenheit

Die Auseinandersetzung über Eisenheim, an dessen Stelle Hochhäuser gebaut werden sollten, entlarvte falsche Zunkunfts- und Fortschrittsbegriffe. Sie trägt dazu bei zu erkennen, daß Fortschritt mehr ist als ökonomisches oder technisches Wachstum um seiner selbst willen; daß Fortschritt nur sozialer Fortschritt sein kann, der Technisches, Ökonomisches u. a. als Mittel und nicht als Ziele begreift.

Der Stadtplaner Peter Zlonicky beim Denkmalpflegerkongreß 1975 in Goslar: „Stadtentwicklung ist die Entfaltung vorhandener Qualitäten. Das setzt Erhaltung voraus. Die vorhandenen Ansprüche sind zu orienieren an dem, was aus den Gegebenheiten heraus möglich ist." Es gibt keinen Fortschritt auf dem „leergefegten Tisch". Komplexität läßt sich nur entwickeln, wenn die historische Komplexität aufgenommen und verarbeitet wird. Geschichte ist Aneignung von Vergangenem. Es gibt keine Zukunft ohne den Reichtum der Vergangenheit.

Erst die geschichtliche Erfahrung verweist auf die Bedeutung der Dimension Zeit für menschliches Leben. Wir wissen inzwischen, welche langen Zeiten die Herausbildung spezifischer sozialer Verkehrsformen benötigt. Freundschaftlich zugeneigter Umgang, unbedingte Verläßlichkeit sowie Hilfsbereitschaft sind häufig Verkehrsformen in Arbeitersiedlungen. Sie sind nicht vom Himmel gefallen, sondern die Frucht eines historisch über sehr lange Zeiten gewachsenen Beziehungsgefüges mit bestimmten Bedingungen.

Historisches muß auch konkret vermittelt werden

Es zeigt sich, daß historische Erfahrungen nur bedingt abstrakt weitervermittelt werden können. Abstrakte Vermittlung hat meist wenig Überzeugungskraft. Daher müssen konkrete Bauten und Orte erhalten werden, in denen sich historische Erfahrung zumindest soweit wie möglich greifbar sinnlich mitteilt. Es ist eine spezifische Art der Geschichtsverdrängung, wenn das sinnlich-konkrete Fundament weitestgehend unterschlagen wird und dadurch die Zusammenhänge abstrakt bleiben. Geschichtsbücher können die Erhaltung von Objekten nicht ersetzen — schon gar nicht, wenn ihnen die gängigen Verkürzungen zugrunde liegen.

Erfahrungen durch den Gebrauch der Geschichte

„Die Bedeutung der Architektur besteht in der Erfahrung, die wir von ihrem Gebrauch in der Geschichte besitzen" (Martin Steinmann). Die objektiven Gebrauchswerte einer Siedlung liegen nicht von vornherein griffbereit, sondern werden allmählich, in einem zeitlich langen, historischen Prozeß für das subjektive bzw. gemeinschaftliche (kollektive) Bewußtsein erschlossen. Erst diese Aneignung im Laufe der Geschichte macht

die Gebrauchswerte schnell verfügbar und handhabbar. Die Erfahrungen werden vielfach ausdrücklich mit Personen und Ereignissen früherer Generationen in Verbindung gebracht und erweisen dadurch auch explizit den historischen Charakter der Erfahrung.

Konkrete Utopie

Die Arbeitersiedlungen des Ruhrgebietes sind kommunikative Wohnbereiche, die seit über 100 Jahre funktionieren. Ihre Faszination erklärt sich offensichtlich auch daraus, daß sie konkrete Beispiele sind, die man sinnlich und komplex erfahren kann. Die Arbeitersiedlungen sind im Prinzip „Wohnkommunen" — etwa in der Art, wie Intellektuelle sie sich erhoffen (vgl. „Urbanes Wohnen", „Kommunikatives Wohnen", „Pueblo"), aber ohne deren Nachteile, die dadurch entstehen, daß sie künstlich geschaffen werden müssen und durch Konkurrenzverhalten ihrer Mitglieder beeinträchtigt werden.

In historischer Architektur stecken Elemente oder Teilbereiche von vorweggenommener Zukunft. Zukünftige Erfahrungen, die normalerweise nur als Hoffnungen existieren, sind hier vorweggenommen.

Geschichte zeigt, unter welchen Bedingungen sich Elemente von Hoffnungen erfüllt haben. Sie überweist Hoffnungen aus dem illusionären Bereich in eine konkrete Ebene. Sie trägt dadurch dazu bei, realisierungsfähige konkrete Utopien zu entwickeln statt abstrakte illusionäre Utopien.

Wenn Geschichte zeigt, wo Hoffnungen sich bereits vergegenständlicht haben, wo sie real geworden sind, kann sie vorhandene Hoffnungen bestärken und intensivieren.

Entwicklungsmöglichkeiten

Eisenheim zeigt, welche Entwicklungsmöglichkeiten der Wohnbereich besitzt. Die Bewohner haben im Rahmen der Bürgerinitiative durch eine Fülle von Maßnahmen ihre Möglichkeiten besser genutzt und ihre Kommunikation intensiviert.

Sie gründeten einen Quartierrat, der die Vollversammlung der Bewohner ist. Er hat zwei Sprecher und einen Kassenwart. Ein altes Waschhaus wurde umgebaut: zu einem Volkshaus. Hier finden statt: alle zwei Wochen die Quartierratssitzung mit Tagesordnung, Dia-Vorführung und gemütlichem Beisammensein; Filmvorführungen, Diskussionen (u. a. mit Robert Jungk, Kenneth Hudson, Max von der Grün), Altennachmittage, Feste, private Feiern (Hochzeiten, Verlobungen, Geburtstage, Konfirmation bzw. Kommunionfeiern). Im Volkshaus hat das Volksblatt sein Büro, d. h. die Zeitung, die alle 37 Arbeiterinitiativen gemeinsam machen. Ein weiteres Waschhaus wurde als Kinderhaus eingerichtet. Hier finden Bastelnachmittage, Schularbeitenbetreuung und Kindertheater statt. Es gibt einen Handarbeitskreis. Eine Fülle von Aktionen fanden statt. Die Initiative hilft häufig anderen Initiativen.

In Eisenheim wird der Alltag gemeinsam verbessert. Diese Entwicklung vollzieht sich in einer Fülle von kleinen Schritten.

Die eigene Organisierung des Alltags ist nicht ein Fluchtwinkel für abgearbeitete Leute, sondern die Möglichkeit, eigene Produktion zu entwickeln, also Phantasietätigkeit zu mobilisieren. Phantasie ist nicht Phantasterei, sondern die Möglichkeit, mit dem Bestehenden kreativ umzugehen und damit über das Bestehende hinauszudenken.

In Eisenheim wird also nicht nur festgestellt, welche Fülle von Qualitäten der Wohnbereich hat, sondern auch experimentiert, wie weit er sich weiterentwickeln läßt.

Die Aktualität des Denkmalschutzes muß es sein, diesen und andere historische Leitbereiche so zu schützen, daß sie vorbildhaft wirken können.

Der Aufbau der Phantasiefähigkeit im Wohnbereich kann zurückwirken auf die Arbeitswelt — indem Forderungen zu ihrer Verbesserung gestellt und durchgesetzt werden. Die Vereinzelung am Arbeitsplatz kann im Alltag in einer Weise aufgehoben werden, daß von dort wiederum in den Arbeitsplatz Bedürfnisse einfließen.

ARCHITEKTURELEMENTE
BILDTEIL

Anmerkungen

[1]) Dazu siehe: Weisser, Michael: Arbeiterkolonien — Über die Motive zum Bau von Arbeiterwohnungen durch industrielle Unternehmen im 19. und frühen 20. Jahrhundert in Deutschland. In: J. Petsch (Hg.), Architektur und Städtebau im 20. Jahrhundert. Band 2. Berlin 1975.
Günter, Roland, in: Boström, Jörg, und Günter, Roland: Arbeiterinitiativen im Ruhrgebiet (VSA). Berlin 1976.

[2]) Zur Geschichte von Eisenheim und Oberhausen s.: Projektgruppe Eisenheim mit Jörg Boström und Roland Günter: Rettet Eisenheim. Eisenheim 1844—1972. (USA) Berlin [3]1975 (zuerst 1972), S. 17/49; Günter, Roland: Die Denkmäler des Rheinlandes. Oberhausen. Düsseldorf 1975, besonders S. 92/96.

[3]) Günter, Roland, und Bruno, Eugen: Von der Denkmalpflege zum Schutz der Stadt: archithese 11/1974, S. 30/36.

[4]) Projektgruppe Eisenheim (Anm. 2).

[5]) Daten im wesentlichen nach: Aktiengesellschaft für Entwicklungsplanung (Ageplan), vorbereitende Untersuchung zur Sanierung Oberhausen-Eisenheim. Mülheim a. d. Ruhr 1975 (Bearbeiter: Rainer Rohrbacher).

[6]) Baukunst. 1795. In: Gesammelte Schriften 33, München 1972, S. 45.

[7]) Gesammelte Schriften I, 2, Frankfurt 1974, S. 504/05.

[8]) Festinger, Leon, und Schachter, Stanley, und Bach, Kurt: Social Pressures in Informal Groups. New York 1963 (zuerst 1950). Festinger und Mitarbeiter weisen nach, daß diejenigen Studentenehepaare, die die meisten „passiven", d. h. durch die Wegführung kanalisierten, Kontakte haben, am ehesten zu Freundschaftsbildung neigen.
Lauwe, P. H. Chombartde: Paris et l'agglomération parisienne. Band 1. Paris 1952.
Jacobs, Jane: The Death and Life of Great American Cities. New York 1961.
Hall, Edward T.: The Hidden Dimension, Man's Use of Space in Public and Private. London 1969.
Dellemann, Ch., K. und P.; Günter, J. und R.; Nothdurft, W.; Schlegtendal, D. und K.; Sporleder, A. und M.: Burano. Eine Stadtbeobachtungsmethode zur Beurteilung der Lebensqualität. Bonn 1972.
Canter, David V.: Architekturpsychologie. Theorie — Laboruntersuchungen — Feldarbeit. 9 Forschungsberichte. Düsseldorf 1973 (nur einige Hinweise).
Hall, E. T.: A System of Notation of Proxemic Behavior. In: American Anthropologist 65, 1973.
Dardel, Bernd; Rehbock, Hannelore, Klaus und Ursula; Schlegtendal, Dorothea und Knut: Städtischer Freiraum. Behringersdorf 1975.
Günter, Janne: Kommunikationsformen in der Arbeitersiedlung Eisenheim unter Berücksichtigung ihrer Einflüsse auf die Sozialisation der Kinder. Diplomarbeit PH Bonn 1976.
Detaillierte Raumbezogenheit spielt eigentümlicherweise in der außerordentlich umfangreichen wissenschaftlichen Diskussion über Nachbarschaft bisher keine Rolle.

[9]) Pfeil, Elisabeth: Nachbarkreis und Verkehrskreis. In: Rainer Mackensen u. a. (Hg.), Daseinsformen der Großstadt. Tübingen 1959.

[10]) Vgl. Christof Dellemann u. a. (Anm. 8).

[11]) Vgl. Bahrdt, Heinz Paul: Die moderne Großstadt. Reinbek [3]1971 (zuerst 1961).

[12]) Im Folgenden werden Sachverhalte häufig mehrfach genannt. Diese Wiederholungen sind aus systematischen Gründen notwendig.

[13]) Vgl. E. T. Hall, The Hidden Dimension (Anm. 8).

[14]) Benjamin, Walter: Gesammelte Schriften IV, 1, Frankfurt 1972, S. 93.

[15]) Klotz, Heinrich; Günter, Roland; Kiesow, Gottfried: Keine Zukunft für unsere Vergangenheit? Denkmalschutz und Stadtzerstörung. Gießen 1975, passim.

Die Wohnküche

Das tägliche Leben der Eisenheimer spielt sich überwiegend in der Wohnküche ab. In Eisenheim ist sie größer als im sozialen Wohnungsbau. Sie entspricht den Lebensgewohnheiten der Arbeiter. In der Küche spielen sich eine Vielzahl an handfesten, vitalen Tätigkeiten ab. Da die Wohnküche groß genug ist, können Kinder — ohne zu stören — sich bei der Mutter aufhalten, spielen, Schularbeiten machen, beim Kochen mithelfen usw. Besuche werden meist in der Küche empfangen, weil weder die Wohnungsbewohner noch die Gäste aus der Nachbarschaft Förmlichkeiten schätzen. Bei diesen Besuchen in der Küche ist die Hausfrau nicht isoliert, sondern mitten im Gespräch. Das lange Gespräch beim ausgiebigen Essen ist entspannend, aggressionsarm und verbindet vielfältigen Lustgewinn. In der Küche kann man sich ungezwungen und unförmlich benehmen. Man hat nicht das Gefühl, einen feinen Anzug anziehen zu müssen. Man muß keine Angst vor feinen Möbeln und Gegenständen haben.

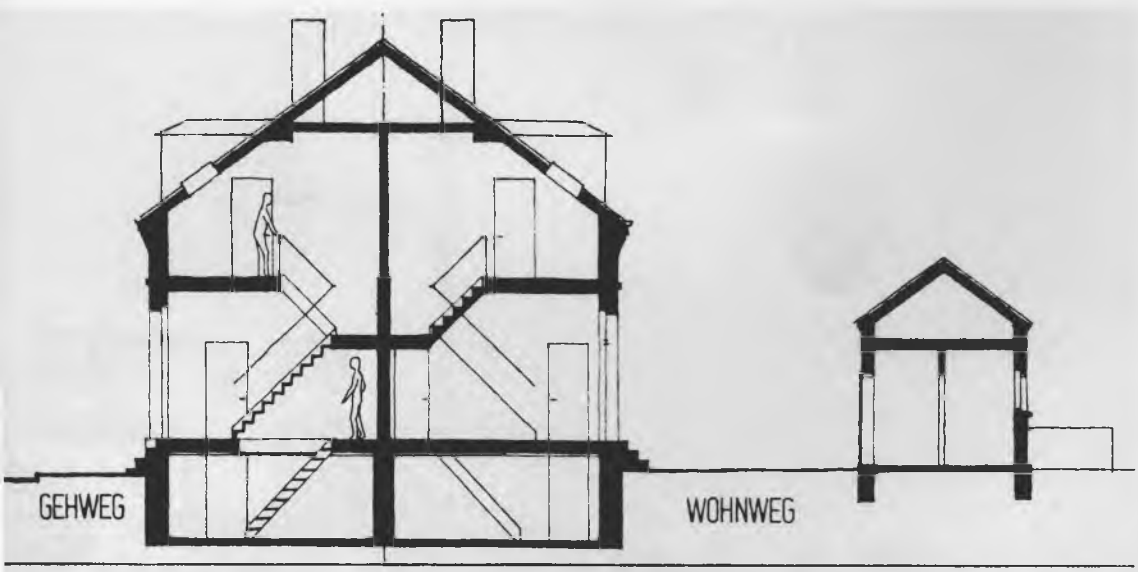
Abb. 1



Die zweigeschossige Wohnung

Die Eisenheimer Wohnungen besitzen zwei Geschosse. Das hat wichtige Vorteile. Die Schlafzimmer liegen im Obergeschoß. Der Schichtarbeiter, der tagsüber schlafen muß, wird nicht gestört. Das Familienleben im Erdgeschoß kann seinen normalen Verlauf nehmen. Das Schlafzimmer unter dem geneigten Dach wirkt psychologisch wie eine Höhle. Man fühlt sich geborgen in intimen und regressiven Situationen.

Abb. 2



Die Treppe in der Wohnung

Das Treppenhaus als hoher, offener Raum läßt die Wohnung größer erscheinen. Der Lichteinfall durch das obere Fenster macht die Wohnung luftig und hell. Es entlastet, wenn man zwischendurch die Ebene wechseln kann. Wenn die Wohnung in zwei Geschossen liegt, kann man sich zurückziehen.

Abb. 3



Das Fenster zu ebener Erde

- Wenn Fenster zu ebener Erde liegen, fühlen sich die Leute am Fenster als Teilnehmer des Lebens im Freiraum.
- Sie haben keine Distanz, sie erleben die Straße aus derselben Augenhöhe wie die Passanten — sie haben also eine ähnliche Realitätserfahrung.
- Vom Innenraum aus, der Sicherheit gibt, kann man mit Vorbeigehenden plauschen.
- Wichtig ist diese Kontaktmöglichkeit vor allem für Kinder. Denn die psychische Nabelschnur zwischen Mutter und Kind ist in wichtigen Aufwuchsphasen noch sehr stark. Kinder brauchen häufig, in einem bestimmten Alter alle paar Minuten, die Bestätigung der Mutter. Wenn sie in erreichbarer Nähe ist, muß sie dafür nicht ihre Hausarbeit aufgeben, sondern unterbricht sie nur kurz. Wo aber eine kinderfeindliche Organisationsform des Hauses viele Schwellen und lange Wege zwischen Mutter und Kind anlegt, finden Kinder zu wenig Bestätigung. Die Folge ist: der Aufbau ihres Selbstbewußtseins und die Sicherheit der Lernvorgänge und damit die Lernqualität und der Lernumfang leiden.



Abb. 4


301
TRN

Der eigene Eingang

- Der verbreitetste Wohnungstyp in Eisenheim ist der Kreuzgrundriß-Typ. Jedes Haus besitzt vier Wohnungen. An jeder Seite des Hauses liegt ein Wohnungseingang. Dadurch wird gewährleistet, daß jede Familie das Gefühl hat, eine eigene Hausfassade bzw. Hausseite zu haben.
- Die Tatsache, daß jede Familie ihren eigenen Eingang hat, vermeidet eine Anzahl von Konfliktmöglichkeiten, die in Geschoßbauten durch die Bauform des gemeinsamen Flures und der Treppe nahegelegt werden.
- Die Familie hat das Gefühl, über ihre eigene Schwelle und damit über das Territorium vor ihrer Tür verfügen zu können.
- Gerade weil die Öffentlichkeit in der Siedlung — wie später noch gezeigt wird — außerordentlich entwickelt ist, ist es besonders günstig, daß *innerhalb* dessen jede Familie das Bewußtsein hat, einen sicheren Verfügungsbereich zu besitzen.
- Die polare Abgrenzung, welche die dichotomische Begriffsbildung Öffentlichkeit/Privatheit nach Bahrdt[11]) beinhaltet, ist nicht in der Lage, die wechselseitige Bedingtheit beider Phänomene zu erfassen.

Abb. 5

Die Wohnungstür zu ebener Erde

- Die Ebenerdigkeit der Wohnung ermöglicht den schnellen und häufigen Wechsel zwischen Innen und Außen.
- Dadurch benutzen die Bewohner den Freiraum sehr oft. Das Leben der Arbeiter verlängert sich häufig nach draußen und wird dadurch öffentlich.
- Wenn die Haustür nur einige Stufen über der Erde liegt und an einer wenig befahrenen Straße oder sogar an einem Wohnweg, dann ergibt sich häufig ein Plausch mit Vorbeigehenden.
- Die Zugänglichkeit der Haustür, die den raschen Wechsel zwischen Innenraum und Außenraum ermöglicht, ist besonders wichtig für Kinder in bestimmten Aufwuchsphasen: sie brauchen den häufigen und raschen Kontakt mit der Mutter, um Sicherheit beim Lernen und die Bestätigung ihrer Person zum Aufbau ihres Selbstbewußtseins zu gewinnen. [12])
- Die Kinder fühlen sich im Nahbereich der Mutter geborgen.
- Sie sind unter Aufsicht. Das beruhigt die Mutter.
- Die Kinder können schnell mit anderen Kindern Kontakt aufnehmen. Die Gruppenbildung wird gefördert.
- Die Kinder sind nachweislich häufiger in der frischen Luft und benutzen den Freiraum intensiver.

Abb. 6





Die Haustürstufen

Die Haustürstufen bilden seit altersher eine der wichtigsten Szenerien im Freiraum.

- Voraussetzung für die Benutzbarkeit ist, daß man über sie verfügen kann, daß es der eigene Eingang ist. (Das ist unabhängig von Eigentumsverhältnissen.) Wo ständig viele Leute hindurchlaufen, wird es zur Belästigung für alle, wenn sich z. B. Kinder auf die Stufen setzen. Wo jedoch die drei Stufen nur zu einer Wohnung gehören, kann man beobachten, daß Kinder hier oft und lange spielen.
- Die Wirksamkeit der Szenerie hängt nicht davon ab, wie aufwendig sie gestaltet ist, sondern wie nützlich sie für die Realisierung der normalen individuellen und sozialen Bedürfnisse ist. Wertvolle Gestaltung hält geradezu vom Benutzen ab. Je einfacher etwas ist, desto weniger Hemmungen haben die Leute, es zu benutzen — desto mehr steigt die Häufigkeit, daß es benutzt wird. Ein Außenraum, der die Sauberkeit so übertreibt, daß er keine benutzbaren Gegenstände mehr duldet, z. B. alte Stühle oder Kisten zum Sitzen, verhindert menschliche Aktion und damit auch menschliche Wechselbeziehungen.

Abb. 7



Das Vordach vor dem Eingang

Wo ein Haus ein Vordach vor dem Eingang hat, werden die Benutzungsmöglichkeiten der Eingangssituation, der Nahtstelle zwischen Innenbereich und Außenbereich, intensiviert und erweitert.

- Der Aufenthalt vor der Tür wird wettersicher: man kann auch bei Regen draußen sitzen.
- Die Benutzer fühlen sich auch psychologisch geschützt.
- Die räumliche Form erhöht die Wahrscheinlichkeit, daß sich neben der Tür nicht nur einzelne Personen niederlassen, sondern auch kleine Gruppen. Dementsprechend ist die „Möblierung“ umfangreicher: es gibt weitere Sitzmöglichkeiten.
- Die Neigung wächst, mehr Gegenstände abzustellen.
- Das Vordach über dem Eingang erweist sich als eine sehr wirkungsvolle Form, den Wohnraum nach draußen zu verlängern und Vorteile des Innenraumes (Wetterschutz, Intimität aufgrund kleiner Dimensionen) mit den Vorteilen des Freiraumes zu verbinden (Kleinklima, Blickerweiterung, Zugänglichkeit für die Nachbarschaft).

Abb. 8



Die Übergangszone

- Zwischen dem Wohnungseingang und der Hausecke liegen einige Meter Weg. Dieser Weg wirkt als eine Art Umschaltzone zwischen dem Bereich der Familie und dem Bereich der Nachbarschaft. Man hat Zeit, sich auf die neue Situation einzustellen.

Dies führt dazu, daß Kontaktangebote entgegenkommender und häufiger angenommen werden.

Abb. 9



Die Bank neben der Tür

Jahrhundertelang war es üblich, daß die Leute nach getaner Arbeit vor dem Haus saßen: auf der Bank neben der Tür. Auch heute noch ist dieses Verhalten in vielen Wohnbereichen verbreitet (z. B. in Flandern).

— Der Platz neben der Tür ist die Stelle, wo Innenraum und Außenraum am dichtesten beisammen sind. Die Komplexität des Wohnens, das aus Innenraum und Außenraum besteht, wird hier funktionell und psychologisch besonders intensiv erlebt.

— Die Bank neben der Haustür ist der nach außen erweiterte Wohnraum.

— Von hier aus sind die wichtigsten Bereiche der Wohnumwelt überschaubar.

— Unterbewußt sind die Sitzenden immer noch ein bißchen Türwächter.

— Auf der Bank kann man mit dem Nachbarn plauschen. Diese Art des Kontaktes stellt eine spezifische und fein ausbalancierte Form der sozialen Wechselbeziehung dar — ein wohlabgewogenes Verhältnis von Nähe und Distanz: die Intimität des Hauses ist gewahrt, von hier aus kann man „nicht in den Kochtopf gucken", aber zugleich wird soziale Nähe und Anerkennung dadurch ausgedrückt, daß man den Nachbarn unmittelbar neben der Schwelle des Intimraumes „Platz nehmen" läßt.

Abb. 10



Die Hausecke

„Wenn ich von der Arbeit komme und gegessen habe, dann muß ich mich immer vorn ans Haus stellen und erstmal eine Viertelstunde gucken."

- Sozialpsychologisch bedeutet das zunächst: wenn der Mann acht Stunden gearbeitet hat, ist er neugierig auf seine Wohnumgebung. Sie interessiert ihn, weil er ein aktives Verhältnis zu seiner Nachbarschaft hat.
- Der Mann steht mit dem Rücken zur Wand, hat also „Rückendeckung". Das sichert ihn unterbewußt; es macht ihn angstarm.
- Daher ist er auch so gefestigt, daß er gern Kontakt aufnimmt, wenn einer vorbei kommt und durch sein Verhalten zeigt, daß er es nicht eilig hat. Dann halten beide ein Schwätzchen.
- Von der sicheren Stelle seines „Territoriums" [13]) aus hat der Mann einen Überblick über die Straße — über sein Revier d. h. über den Bereich, der ihm vertraut ist.
- Das Funktionieren dieses sozialpsychologischen Zusammenhanges trägt wesentlich zur inneren Sicherheit, zum Selbstbewußtsein und zum Wohlbefinden der Bewohner bei.

Abb. 11



Der Wohnweg

In Eisenheim liegt zwischen Wohnung und Garten ein öffentlicher Wohnweg. Hier eignen sich die Bewohner den öffentlichen Raum meist privat an: sie verlängern ihren Wohnbereich in die Öffentlichkeit. Dadurch wird ein Teil ihres Lebens öffentlich einsehbar. Privates kapselt sich also nicht ab, sondern macht sich öffentlich. Die Bewohner lernen, keine Angst vor Einsehbarkeit zu haben. Untersuchungen bestätigen, daß dies bei frühzeitiger und langer Übung sehr wohl möglich ist und von den Leuten als positiv empfunden wird — als Teil eines guten nachbarschaftlichen Zusammenlebens.

Abb. 12



Das grüne Zimmer

- Frauen verrichten in Eisenheim bei schönem Wetter bestimmte Hausarbeiten vor der Wohnungstür (Kartoffelschälen, Gemüseputzen, Nähen u. a.), Männer basteln vor der Tür oder lesen draußen die Zeitung, Nachbarn erzählen sich etwas und trinken zusammen ihr Bier. Es ist das „grüne Zimmer" für die Wohnung (Ernst Althoff).

- Dieses „grüne Zimmer" ist einsehbar und vor allem zugänglich. Der Wohnweg ist ein Mischbereich zwischen Privatsphäre und Öffentlichkeit. Das Private wird ein Stück Öffentlichkeit. Das Öffentliche besteht aus Privatem.

  Während im Innenraum der Blick gefangen ist von der engen Dimension des Raumes, bietet das „grüne Zimmer" im Freiraum Blickausweitung. Richard Neutra hat auf die psychologisch entlastende Wirkung dieser Blickextension hingewiesen.

- Der Garten gestattet einen intensiven Genuß der Vegetation: der Geruchssinn wird beschäftigt durch den frischen Geruch von Blumen, Bäumen und Gras.

- Man kann den hellen Sommerabend genießen
  — also besondere tageszeitliche Reize.

- Die Familie kann sich das grüne Zimmer einrichten, wie sie es selbst möchte — etwa mit einer rasch aufgeführten weißgekälkten Wand, die zusammen mit anderen Objekten an den Urlaub im Süden erinnern.

Abb. 13



Der Gang ums Haus

Das Wegenetz ist so angelegt, daß man rund um das Haus gehen kann.

- Eisenheimer sagen: „Wenn ich drin bin, nach einer halben Stunde, dann muß ich wieder raus. Dann geh ich mal um das Haus und guck mal, was da passiert." Richard Neutra hat auf psychologische Entlastungsmöglichkeiten hingewiesen, die sich durch bestimmte Gestaltungsweisen der Architektur ergeben. Er wies darauf hin, daß jeder Innenraum das Gefühl der Beengung schaffe. Dafür müsse man Möglichkeiten des Ausgleiches erhalten.
- Die Tatsache, daß man um das ganze Haus herumlaufen kann, verschafft den Bewohnern das Gefühl, rundum Übersicht zu haben.

Abb. 14

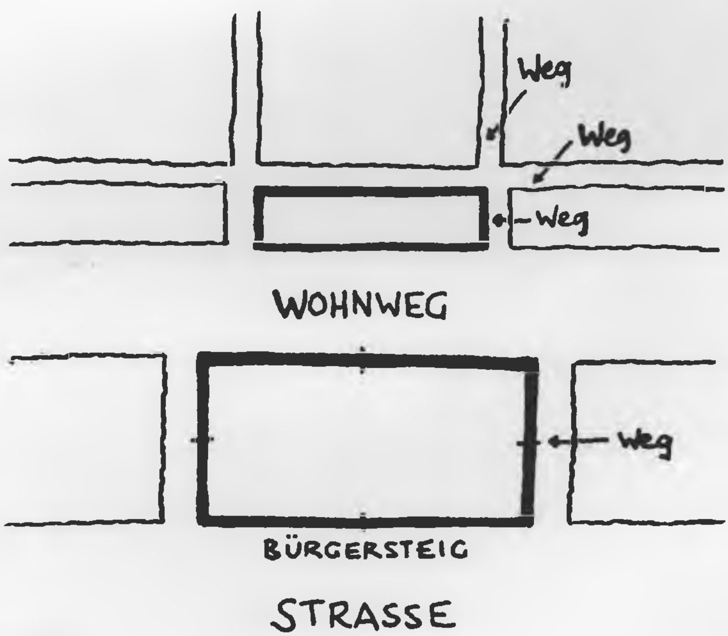


Das Wegenetz

Das Wegenetz besteht aus Straße, Wohnung, Verbindungswegen zwischen Straße und Wohnweg, Weg hinter den Ställen und Trampelpfaden durch das „Feld". Stadtplaner würden dies heute als „Übererschließung" bezeichnen. Dieser „Luxus" an Wegen hat jedoch sinnvolle Funktionen:

- Jeder Teil des Freiraumes ist für jeden z u g ä n g l i c h und dadurch ö f f e n t l i c h.
- August Kalke antwortete auf die Frage eines Journalisten, warum es in Eisenheim kaum Zäune gäbe: „Die Zäune trennen die Guten und die Bösen. Hier gibt es keine Bösen. Glauben Sie, ich würde meinem Nachbarn die Rüben klauen?" Die Arbeiter sind auf Zusammenarbeit und wechselseitige Hilfe angewiesen. Sie leben in ähnlichen Verhältnissen, haben also nichts voreinander zu verbergen. Sie sind auf das Leben in der Gemeinschaft hin von Kind auf erzogen (sozialisiert); Notwendigkeit und Möglichkeiten dieses gemeinschaftlichen Lebens verstärken diese Gewohnheit, ebenso die Arbeit.

Abb. 15



Die Straße

Wenn die Straße nicht mit Autos vollgepackt ist und durch fahrende Autos eine ständige Unfallquelle darstellt, kann sie dem nachbarschaftlich-öffentlichen Leben dienen:

- Kinder spielen auf ihr Federball oder andere Ballspiele, fahren Fahrrad, Roller oder Rollschuhe.
- Auf den ruhigen Straßen steigt nachgewiesenermaßen die Häufigkeit der Aufenthalte im Freiraum.
- Liegen zudem die Häuser so, daß sich die Straße als Ergänzung und Erweiterung des Innenraumes anbietet (wie es in allen Altstädten seit jeher der Fall war), dann sitzen Leute vor der Tür, stehen am Haus, sprechen von der Straße aus mit jemandem, der „im Fenster liegt“ und bilden Gruppen. Vor allem für Stadtquartiere, die zu wenig wohnungsbezogenen Freiraum haben, sind Wohnstraßen eine sehr billige Verbesserung der Lebensqualität.

Die Straße ist in Eisenheim nicht nur Durchgangspassage, sondern Betätigungs- und Kommunikationsraum.

Abb. 16



Der Garten

Zu jeder Wohnung gehören ein Ziergarten und ein Nutzgarten (12 x 18 m). Früher wurde oft noch ein Stück Feld oder Weideland hinzugepachtet.

- Bis zum Zweiten Weltkrieg war die Nutzung des Gartens eine Lebensnotwendigkeit für kinderreiche Arbeiterfamilien. Heute senkt er für viele die Lebenshaltungskosten.

Für die meisten ist er ein Betätigungsfeld, das mit keinerlei Notwendigkeit und Zwang verbunden ist. Die Tatsache, daß die Gärten gern und vielfältig genutzt werden, zeigt, daß sie nach wie vor eine Fülle von Lebensqualitäten bieten.

- Im Gegensatz zur offiziellen Wohnungsplanung halten die Eisenheimer es für selbstverständlich, daß zur Wohnung auch der wohnungsbezogene Garten gehört. Die Lebenspraxis in den Arbeitersiedlungen beweist diese Notwendigkeit. Der Arbeiterwohnungsbau übergeht dieses Bedürfnis: in den Mietskasernen des 19. Jahrhunderts und in den Hochhausvierteln der Trabantenstädte unser Tage. Er beweist darin, daß er in einem wesentlichen Bereich nicht menschlicher geworden ist — auch nicht bei gewerkschaftseigenen und städtischen Wohnungsgesellschaften.
- Wer einen Garten besitzt, kann über diesen Freiraum selbst verfügen.
- Er kann ihn nach seinen eigenen Wünschen gestalten und muß nicht hinnehmen, was ihm ein Planer oder sonstwer vorgibt.
- Er ist kein passiver Konsument des Freiraumes, sondern aktiver Gestalter.
- Er kann seine Eigeninitiative im Kleinbereich trainieren. Wie kann man von ihm Eigenintiative in anderen Bereichen fordern — etwa im Beruf oder im politischen Leben, wenn er nicht von Kind auf Möglichkeiten hat, sie im Kleinbereich einzuüben?
- Der Garten ist eine Art Bauspielplatz für Erwachsene. Sie können hier all das ausführen, was wir für die Erziehung von Kindern und Jugendlichen für wichtig halten.
- Die vielen kleinen Erfolge der Eigentätigkeit, die Freude über das Gelingen von Gestaltung und Bepflanzung, stabilisieren das Selbstbewußtsein und damit das psychische Gleichgewicht. Der amerikanische Ökonom Galbraith nennt die Gartenarbeit eine „sehr rentable Glücksproduktion".
- Sie verschafft häufig Anerkennung von Familienmitgliedern und Nachbarn.

Die selbstgestaltete Architektur

1975 gab es in Eisenheim 90 Gartenhäuser, Vordächer und Anbauten. Ein großer Teil der Familien baute sich also eine eigene Architektur.

- Die Bewohner spielen die Rolle der „zweiten Architekten". Sie formen ihren Wohnbereich in bestimmtem Rahmen nach ihren eigenen Bedürfnissen um: sie verändern und ergänzen ihn.
- Die Anlage der eigenen Architektur umfaßt
  — Planung,
  — Aufbewahren von Abfallprodukten,
  — Organisieren von Teilen (u. a. im Betrieb),
  — Nachbarschaftshilfe.
- Seine eigene Architektur zu machen, ist eine der urtümlichsten und wichtigsten Arten zu produzieren. Nicht ohne Grund sind Maurer und Architekten typische Wunschberufe.
- Wer die Umwelt selbst gestalten kann, identifiziert sich intensiv mit ihr.
- Der Selbstdarstellungsprozeß des Menschen erweitert sich auf die Gestaltung seiner eigenen Umwelt.
- Daher wird diese Umwelt auch verantwortlich behandelt, gepflegt, gesichert, weiterentwickelt — im Gegensatz zu Bereichen, die angeblich allen gehören, in Wirklichkeit aber niemandem (Flur eines Hochhauses usw.).
- Die Dienstleistung kann dies alles nicht ersetzen.

Am Gebauten machen sich unsere Städte kenntlich. Die Reiseführer und Fremdenverkehrsprospekte sind voll von Gebautem. Warum? Sie rechnen mit einem außerordentlich intensiven Interesse am Gebauten.

Die norwegische Umweltministerin Gro Brundtland bezeichnete beim Schlußkongreß des Denkmalschutzjahres in Amsterdam einen Großteil der sogenannten großen Architektur als Architektur von Tyrannen oder Schaufenster-Architektur. Als Frau fragte sie, wo die Frau darin eine Rolle spiele. Und sie stellte fest: so gut wie nirgendwo. Was für eine Architektur! rief sie aus. Aber wo ist Menschlichkeit dann zu finden? fragte sie weiter. Und sie fand: in der sogenannten Architektur ohne Namen — in den Häusern einfacher Leute. Sie hatte es nicht schwer, aus ihrem Land viele Beispiele zu nennen. Es gibt sie auch bei uns.

Bauen ist nicht bloß eine Leidenschaft sogenannter großer Leute, sondern gleichermaßen eine Leidenschaft der sogenannten kleinen Leute. In den Vorstädten und Arbeitersiedlungen kann man sehen, wie sie an ihren kleinen Häusern herumbasteln, Anbauten anfügen und Gartenhäuser bauen. Bauern und Kleinbürger konnten sich bis vor kurzer Zeit ihre Häuser selbst bauen. Vor 20 Jahren hätte man gelacht bei der Frage, ob so etwas etwa Denkmalschutz beanspruchen könne. Heute wird bereits sehr vieles davon geschützt. Seine Kulturwürdigkeit wurde entdeckt. Was steckt hinter der Baukultur?

Der Bergarbeiter Karl Falk: „Mit Geld etwas zu machen, das ist keine Kunst. Aber ohne Geld — das ist eine Kunst." Karl Falk hat Recht. Der Kunstbegriff kehrt sich um: das Schwierige, das mit Mühe organisiert werden muß, ist eine Kunst. Kunst ist die Mobilisierung
— menschlicher Anstrengung,
— menschlichen Organisationsvermögens,
— der Findigkeit, aus wenigem noch etwas zu machen,
— innerhalb seiner Verhältnisse zurechtzukommen.

Abb. 18

Abb. 17



Die Gartenhäuser in den Arbeitergärten zeigen das. Sie sind menschliche und soziale Leistungen, die sich konkret, als Produkt manifestieren. Zu Recht erzählen die „Macher" mit Stolz, wie sie ihre Produkte herstellten.

Die Intelligenz, die im Bauen und Basteln liegt, hat besondere Charakteristiken. Sie ist — soziale Intelligenz und experimentelle Intelligenz.

Diese spezifischen Ausprägungen der Intelligenz sind zwar außerordentlich verbreitet und nützlich, werden aber von denen, die das Bildungswesen steuern, entweder überhaupt nicht erkannt oder so gering bewertet, daß sie so gut wie nicht gefördert werden.

Eisenheim ist nicht nur ein Bauspielplatz für Kinder, sondern auch für Erwachsene. Für die Arbeiter gilt genauso, was Walter Benjamin bei Kindern beobachtet: daß „die Erde voll von den unvergleichlichsten Gegenständen kindlicher Aufmerksamkeit und Übung ist. Von den bestimmtesten. Kinder nämlich sind auf besondere Weise geneigt, jedwede Arbeitsstätte aufzusuchen, wo sichtbar die Betätigung an Dingen vor sich geht. Sie fühlen sich unwiderstehlich vom Abfall angezogen, der beim Bauen, bei Garten- oder Hausarbeit, beim Schneidern oder Tischlern entsteht. In Abfallprodukten erkennen sie das Gesicht, das die Dingwelt gerade ihnen, ihnen allein zukehrt. In ihnen bilden sie die Werke der Erwachsenen weniger nach, als daß sie Stoffe sehr verschiedener Art durch das, was sie im Spiel daraus verfertigen, in eine neue, sprunghafte Beziehung zueinander setzen. Kinder bilden sich damit ihre Dingwelt, eine kleine in der großen, selbst. Die Normen dieser kleinen Dingwelt müßte man im Auge haben, wenn man vorsätzlich für die Kinder schaffen will und es nicht vorzieht, eigene Tätigkeit mit alledem, was an ihr Requisit und Instrument ist, allein den Weg zu ihnen sich finden zu lassen". [14])

Wo der Lebensraum soweit reduziert wird, daß die Bewohner nichts oder nur wenig Selbstverfügbares tun können, da werden sie wie beim Militär zu bloßen Empfängern ihrer Beschäftigung. Beschäftigung wird von anderen produziert und kann nur noch entgegengenommen und konsumiert werden.



Die Werkstatt

Viele Eisenheimer haben sich hinter dem Haus einen Bastelschuppen eingerichtet. „Basteln ist uneingeschränktes Produzieren“ (Eugen Rosenstock-Huessy).

- Wer bastelt, produziert.
- Produktion ist ein wesentlicher Bestandteil der menschlichen Natur.
- Basteln ist eine Produktion, bei der man frei darüber verfügen kann, was man produziert, wie man produziert und mit welchem Zeitmaß man produziert. Man wird von niemandem getrieben. Basteln ist selbstverfügte Produktion.
- Auf dem Teppich einer engen Sozialwohnung ohne Freiraum kann man nicht oder nur in kleinem Umfang basteln. Zum vitalen Basteln braucht man Platz:
ein Stück Freiraum im Garten oder im Hof
und möglichst auch noch einen festen Platz im Schuppen oder Keller.
- Beim Basteln werden trainiert: Motorik, Antriebe, Kreativität, handwerkliche, organisatorische und ästhetische Fertigkeiten.
- Nicht zu vergessen: für viele ist Basteln eine Hilfe zur Verbesserung schmaler Lebensverhältnisse.
- Bastler können dem Nachbarn helfen und damit Sozialbeziehungen stabilisieren.
- Welche außerordentliche Breitenwirkung das Basteln besitzt, zeigt der immens große Heimwerkermarkt. Basteln ist keineswegs, wie viele Planer behaupten, ein historisches Fossil.
- Die Wohnungen des Sozialen Wohnungsbaues lassen kein Basteln zu. Sie hindern dadurch vorwiegend die Bevölkerungsteile, die durch ihre Arbeit die besten Voraussetzungen haben, an der Entfaltung wichtiger Fähigkeiten und an notwendiger Kompensation.
- Die Wohnungen des Sozialen Wohnungsbaues lassen sich auch nicht durch Basteln verändern.

Der Lagerplatz

Viele Leute in Eisenheim haben eine Ecke ihres Gartens als Lagerplatz für Bretter, Balken, Eisenstangen, Abdeckmaterialien, Steine und vieles mehr eingerichtet.

- Materialien werden nicht einfach weggeworfen. Ressourcen werden nicht einfach durch Verschwendung vernichtet, sondern sinnvoll wieder in Gebrauch genommen — eine Art Recycling.
- Die Verfügungsmöglichkeiten erweitern sich über das momentan Erschwingliche hinaus.
- Die Leute üben Vorratshaltung: sie denken voraus, sie sorgen voraus, sie planen, sie handeln zukunftsorientiert.
- Sie entwickeln am Umgang mit konkreten Gegenständen Dimensionen eines umfassenden Zeitverständnisses: in der Gegenwart über den Moment hinaus zu handeln und Vergangenes in die Zukunft zu integrieren. Diese Dimensionen erwirbt man in der Regel nicht abstrakt, sondern im Umgang mit konkreten Gegenständen.
- Die Leute denken nicht nur an das, was heute konkret nützlich ist, sondern entwickeln dabei die Phantasie, sich vorzustellen, was morgen oder in absehbarer Zeit notwendig sein könnte.
- Viele Leute helfen sich gegenseitig aus mit dem, was sie haben. Nachbarschaftshilfe braucht auch Dinge, die man verschenken kann.
- Wo umfangreiche Möglichkeiten zum Lagern bestehen, kann sich im Laufe der Zeit vieles sammeln, das wieder sinnvoll neu benutzt werden kann. Tauschmöglichkeiten mit Nachbarn werden gefördert. Im Gegensatz dazu ist in den Sozialwohnungen eines Hochhauses der Zwang installiert, weitgehend alles wegzuwerfen, was im Moment nicht benutzt werden kann. Die räumlichen Möglichkeiten sind also soziale Möglichkeiten bzw. etablierte Zwänge.

Abb. 20



Abb. 19

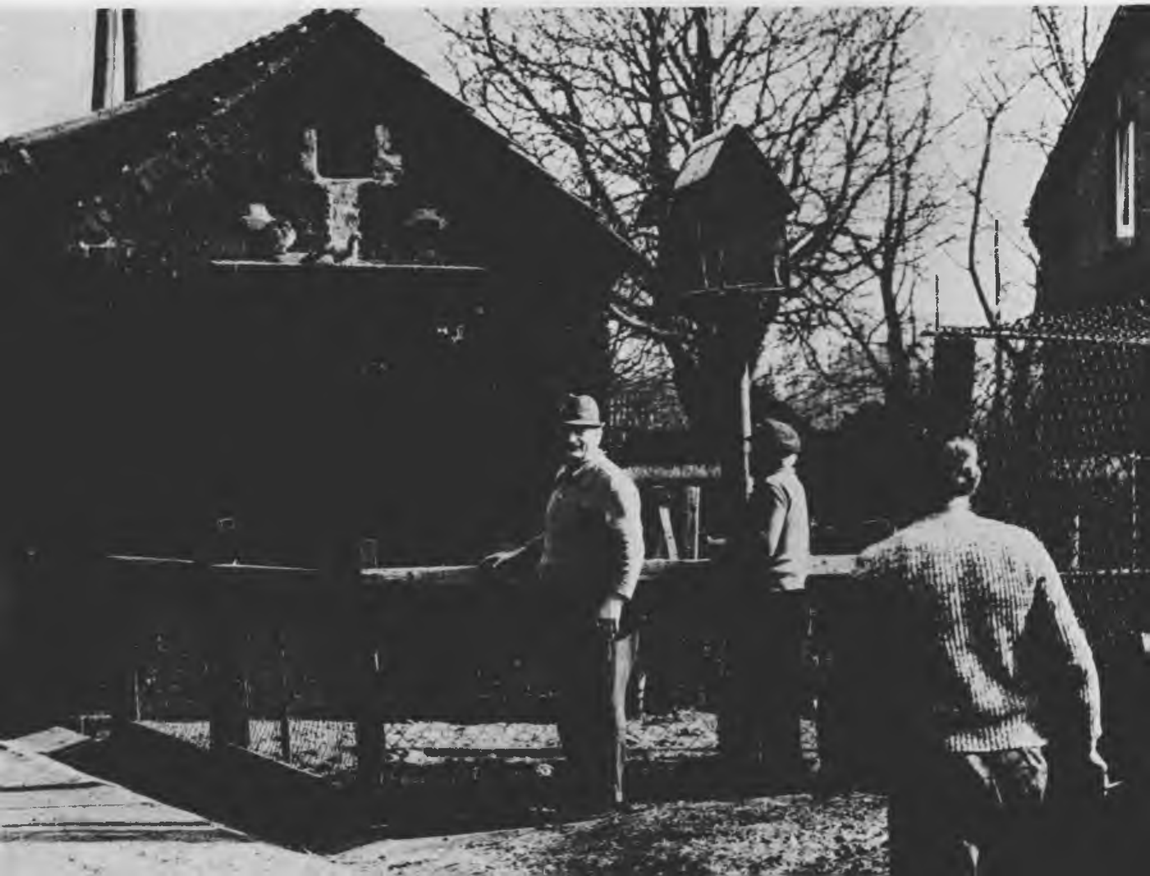


Tiergehäuse: Stall, Voliere, Käfig, Auslaufraum

Tiere kann man nur halten, wo genügend Platz und Auslauf vorhanden sind und wo die Störungen, die Tiere unvermeidlich mit sich bringen, den Nachbarn nicht viel ausmachen. Die Hausordnungen von Hochhäusern müssen zwangsläufig Tierhaltung verbieten, denn die Wohnungen sind dort so gebaut, daß aufgrund der Enge, der Hellhörigkeit der Wände und der Bauorganisation jede Störung nahezu unerträglich wird.

- Haustiere wie Hunde, Katzen und Kaninchen, sind schon seit langer Zeit keine Nutztiere mehr. Die Tatsache, daß sie nicht ausgestorben sind, weist daraufhin, daß sie aus anderen Gründen „nützlich" sind.
- Im Umgang mit Tieren lernen und üben Kinder und ebenso Erwachsene und alte Leute Verantwortung für lebende Wesen („Sorge"), Beobachtungsfähigkeit für Verhalten und Reaktionsfähigkeit auf Verhalten.
- Therapeutisch sind Tiere ein unkomplizierter Ersatz für unzulängliche oder ungenügende soziale Wechselbeziehungen, vor allem bei Kindern und Alten.
- Tiere sind auch zum Spaß da: sie bewegen ein Spektrum an Emotionen. Sie haben einen Entspannungs- und Entlastungseffekt.

Abb. 21



Die Szenerie

Wenn Kinder eine Szenerie vorfinden, werden sie zum Spielen angeregt.

- Sie trainieren ein umfangreiches Spektrum an Verhaltensweisen.
- Dadurch entwickeln sie Körpermotorik, Phantasie und soziale Wechselbeziehungen.
- Eine perfekt geplante Umwelt schließt die prozeßhafte Dimension des menschlichen Verhaltens aus, ebenso die Eigenlenkungsmöglichkeiten der Prozeßhaftigkeit, die trainiert sein möchten und die als Ketten von Erfolgserlebnissen wichtige psychische Wirkungen haben. Sie schließt die Geschichtlichkeit aus, indem sie die Eigenveränderung unterbindet. Sie läßt bereits Kinder ausschließlich Konsumentenerfahrung machen, statt sie zu Produzenten werden zu lassen. In alten Häusern, vor allem auf dem Land, ist die Szenerie in der Regel so offen, daß die Kinder selbst daran weitergestalten können, zum Beispiel durch den Bau von Hütten, Buden, Zelten, Erdlöchern, Abgrenzungen u. a. Intensivinterviews mit Kindern in zwei Hochhausbereichen ergaben: die meisten wünschten sich ein Leben auf dem Bauernhof. Tatsächlich hat er einen besonders breiten Umfang an offener Szenerie.
- Kinder sind meist konstruktiv, wenn sie Konstruktives tun können. Wenn die Wohnumwelt kostruktives Verhalten aufgrund mangelnder Szenerie verhindert, steigt die Anzahl destruktiver Verhaltensfälle und damit auch die Wahrscheinlichkeit, daß sich Verhaltensstörungen dauerhaft festsetzen und lebenslänglich psychisch „verpanzern".
- Konstruktive Szenerie ermöglicht es Kindern, konstruktive Sozialbeziehungen untereinander und auch zu anderen Generationen aufzubauen.

Abb. 22



Der Altenplatz

Viele alte Leute sind aufgrund von Arthrosen gehbehindert. Da ihre körperliche Vitalität gering ist, kann ihre Anteilnahme an der Umwelt häufig nur im gelassenen, aber interessierten Zuschauen bestehen.

- Vom Fenster eines hohen Hauses aus, können sie wenig wahrnehmen, weil Menschen und Gegenstände tief unten winzig erscheinen. Wenn die Straße befahren ist, „spielt sich fast nichts mehr auf ihr ab“ außer Autoverkehr. Wenn die Alten aber ihren Altenplatz im Garten oder an einem autoverkehrsfreien Wohnweg haben, dann können sie viel beobachten und sich mit Nachbarn unterhalten.
- Sie haben eine reiche Außenwelt und vereinsamen nicht. Untersuchungen zeigen, daß sie weniger oder überhaupt nicht verbittern, sondern Verständnis für ihre Umwelt und vor allem für Kinder behalten — weil sie nicht ausgestoßen werden durch eine altenfeindliche Organisation des Wohnens.

Abb. 24



Die Sozialbrache

Zwischen den Gärten gibt es oft einen Flecken Brachland. Dort sammeln sich häufig Gerümpel und Schrott.

— Für Kinder ist dies ein Raum, der keine Regeln besitzt.

— Hier können sie Unerwartetes entdecken.

— Hier können sie ausprobieren, experimentieren.

— Sie überlegen, was vielleicht geschieht.

— Der Schrottplatz erscheint ihnen abenteuerlich.

— An die Gegenstände binden sich Assoziationen und Ratespiele über ihren früheren und über ihren möglichen Gebrauch. Das regt die Kombinatorik und das Vorstellungsvermögen an.

— Hier gibt es Material und Dinge, welche die oft vordergründige Einschränkung auf „Sauberes“ und „Geordnetes“ relativieren.

— Der Abfallplatz ist „rohes Gelände“ (Hartmut von Hentig), unfertig, offen.

— Der Abfallplatz ist ein Ventil, ein notwendiges Regulativ.

— Die Kinder sind nicht angewiesen auf teures vorgefertigtes Spielzeug.

Abb. 23



Anreicherungselemente

Wenn ein Viertel aufgrund einer Fülle architektonischer Elemente ein spezifisches „Milieu“ besitzt, dann kommen meist zusätzliche Anreicherungselemente hinzu: bestimmte Typen oder Originale. Ein Beispiel: drei „Klüngelskerls“ (Schrotthändler) kommen mehrmals in der Woche durch eine Siedlung.

- Sie machen mit ihren Flöten eine Musik, die die Leute ebensowenig missen möchten wie das Glockenspiel in der Fußgängerstraße im Zentrum.
- Die Kinder haben ihren Spaß an Pferd und Wagen.
- Die „Klüngelskerls“ gehören zur Atmosphäre des Viertels.
- Voraussetzung dafür, daß sie kommen, ist die Tatsache, daß in der Siedlung Raum zum Aufbewahren und zum Basteln mit Materialien ist. Wo dieser Raum fehlt, gibt es auch keine Schrotthändler mehr.
- Der Wagen fährt so langsam, daß die Kinder sich anhängen können.

Abb. 25



Kommunikationsvehikel

- In Freiräumen, wo viel los ist, gibt es viele Gesprächsbrücken: es sind Gegenstände, Tiere oder kleine Ereignisse. Sie charakterisieren sich dadurch, daß man sich über sie unmittelbar, ohne Anforderungen, ohne Förmlichkeiten, gelockert und angstfrei unterhalten kann.
- Erst auf der Ebene solcher harmloser d. h. angstfreier Wechselbeziehungen können sich kompliziertere, konfliktreichere und dadurch komplexe Ebenen der Wechselbeziehungen aufbauen. Wo dies nicht möglich ist, weil die Wohnumwelt keine oder nur wenig Kontaktbrücken bietet, entstehen komplexe Wechselbeziehungen nur selten.
- Übrigens kann man einen ähnlichen Aufbau der Kommunikation bei Geschäftsbesuchen, in Verwaltungssitzungen und sogar bei Staatsbesuchen beobachten („Zigarette?", „Wie war die Fahrt?" u. a.).

Eine sozial gelungene Architektur gibt R a u m für eine Vielzahl von O b j e k t e n. Diese wiederum sind der Anlaß für eine Fülle zwischenmenschlicher S i t u a t i o n e n, in denen sich K o m m u n i k a t i o n vollzieht.

Abb. 26

